



# NUR WEIL WIR FRAUEN SIND

30 Jahre

Wort der Deutschen Bischöfe „Zu Fragen der  
Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft“

1981 – 2011

Studenttag mit Prof. Dr. Sabine Demel  
am 7. Juli 2011 im CPH Nürnberg

## DOKUMENTATION

# Inhaltsverzeichnis

|  |    |
|--|----|
| Bezugsquelle zum Bischofswort.....   | 2  |
| Vorwort von Wiltrud Huml.....  | 3  |
| Ausschreibungstext zur Tagung am 7. Juli 2011 .....  | 3  |
| Programmablauf der Tagung .....  | 4  |
| Vortrag von Prof. Dr. Sabine Demel<br><i>„Nur weil wir Frauen sind?“ Die Frage nach der Gleichstellung<br/>    in der katholischen Kirche.....</i> | 5  |
| Präsentation zum Thema von Prof. Dr. Sabine Demel .....  | 19 |
| Stimmen von Teilnehmerinnen.....   | 24 |
| Spirituelle Ausklang: Der Blick auf drei Vor-Bilder: .....   | 26 |
| Teresa von Avila .....   | 26 |
| Edith Stein.....   | 28 |
| Theresia Hauser .....  | 30 |
| Presse-Echo.....   | 33 |
| KNA-Interview mit Wiltrud Huml.....  | 33 |
| „ <i>Würdigung der Rolle der Frauen durch die Bischöfe</i> “,<br>Artikel aus Gemeinde creativ .....  | 34 |
| Impressum.....   | 36 |



Bischofswort lesen oder herunterladen unter:

[http://www.dbk-shop.de/media/files\\_public/cmswlc1l1tcj/DBK\\_1130.pdf](http://www.dbk-shop.de/media/files_public/cmswlc1l1tcj/DBK_1130.pdf)

## Vorwort

Die Stellung der Frauen in der Gesellschaft und in den Kirchen ist ein Thema, das bis heute nicht erledigt ist: noch immer ist die faktische Gleichberechtigung von Frauen und Männern in vielen Lebensbereichen nicht erreicht.

Das Ziel der Geschlechtergerechtigkeit wird jedoch im 3. Jahrtausend in demokratisch strukturierten Gesellschaften allgemein befürwortet und in verschiedenen Gesetzen festgeschrieben, um noch vorhandene Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts abzubauen. In diesem Umfeld gerät die katholische Kirche zunehmend in Begründungsnot, wenn sie sich an diesem Prozess nicht beteiligt, sondern auf Sonderregelungen beruft, die weithin nicht mehr verstanden werden.

In einem Studientag analysierten die Arbeitsgemeinschaft der in katholischen Verbänden vertretenen Frauen und die katholische Frauenseelsorge in Bayern die innerkirchliche Entwicklung, die vor 30 Jahren mit einem Wort der deutschen Bischöfe „Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft“ wichtige Impulse erhalten hatte. Die Dokumentation informiert über die wichtigsten Aussagen dieser Jubiläumsveranstaltung.

Wiltrud Huml, Leiterin der Frauenseelsorge im Erzbistum München und Freising

***„Ich werfe unserer Zeit vor, dass sie starke und zu allem Guten begabte Geister zurückstößt, nur weil es sich um Frauen handelt.“***

So formulierte die Kirchenlehrerin Teresa von Avila im 16. Jh. ihre Kritik an der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft.

Papst Johannes XXIII erkannte 1963 in der Enzyklika „Pacem in terris“ die Frauenfrage als ein Zeichen der Zeit; diesem Impuls folgend forderten die Deutschen Bischöfe 1981: „die Kirche soll Modell für das gleichwertige und partnerschaftliche Zusammenleben und –wirken von Männern und Frauen sein“<sup>1</sup>

Die Bischöfe sahen damals, dass in Gesellschaft und Kirche noch viel zu tun war und beschrieben die Kirche als Anwältin der Frauen, die an allen kirchlichen Ämtern teilhaben sollten:

„Im Letzten geht es darum, dass sich die Kirche gemäß dem Auftrag ihres Stifters immer mehr zu dem einen Volk Gottes entfaltet, in dem Männer und Frauen ... teilhaben am Prophetenamt, am Priesteramt und Hirtenamt Jesu Christi.“<sup>2</sup>

Seitdem sind 30 Jahre vergangen und es ist an der Zeit, sich mit der Frage zu beschäftigen, was aus den Impulsen von damals geworden ist:

Wie äußert sich die Gleichstellung innerhalb der Kirche? Wo gibt es mutige Aufbrüche? Wo sind die Grenzen so starr, dass viele Frauen der Kirche den Rücken kehren?

---

<sup>1</sup> Die Deutschen Bischöfe 1981, 19.

<sup>2</sup> Die Deutschen Bischöfe 1981, 6 f

## Programm:

|         |  |
|---------|--|
| 9.30 h  | Ankommen, Stehkafee  |
| 10.00 h | Begrüßung  |
| 10.15 h | <b>Vortrag von Prof. Dr. Sabine Demel</b><br>Lehrstuhl für Kirchenrecht an der Kath.-Theol. Fakultät<br>der Universität Regensburg |
| 12.15 h | Mittagessen<br>Möglichkeit zu informellem Austausch<br>anschl. Kaffee und Kuchen   |
| 14.00 h | <b>Podiumsgespräch:</b>  |

### **IMPULSE DES BISCHOFSWORTES FÜR DIE KIRCHE: ZUSAMMENWIRKEN VON MANN UND FRAU 1981 – AUFBRÜCHE ODER ERSTARRUNG 2011?**

Podiumsteilnehmer/-innen:

**Weihbischof Wolfgang Bischof**, Beauftragter der Freisinger Bischofskonferenz  
für Frauenfragen

**Prof. Dr. Sabine Demel**, Lehrstuhl für Kirchenrecht

**Herta Pfister**, ehem. Vorsitzende der AG Kath. Frauen Bayerns

**Dr. Elfriede Schießleder**, Landesvorsitzende des KDFB

**Danii Weber**, Studentin (Theologie und Sozialpädagogik)

Moderation: **Karin Wendlinger**, Redakteurin BR

|         |   |
|---------|---|
| 16.00 h | <b>Spirituelle Ausklang</b><br>Verabschiedung |
| 16.30 h | Abschluss                                     |

Frauen, die in der Kirche und speziell in der Seelsorge tätig sind, sei es ehren-, neben- oder hauptamtlich, können immer wieder Hinweise hören wie: „Irgendwie bringen Sie eine ganz neue Atmosphäre rein. Es sind jetzt viele Dinge möglich, an die früher keiner und keine gedacht hat, die auch keiner sich zugetraut hätte, die sich keine gewagt hätte – es ist offener, freier und ehrlicher geworden – irgendwie ist mehr Lebendigkeit da.“

Viele Frauen reagieren darauf verlegen und neigen dazu, solche Äußerungen als Lobhudelei aus bestimmtem Anlass abzutun. Ich sehe das anders, ich bin davon überzeugt, dass das, was viele Frauen in die Seelsorge einbringen, eine Qualität ist, die oft nur Frauen zu zeigen und zu leben wagen, ob sie es wissen oder nur unbewusst tun: die *Ganzheitlichkeit*, das heißt all das, was ihr Leben ausmacht, was sie in der Schule des Lebens gerne gelernt und erfahren haben, aber auch, was sie dort lernen und erfahren mussten. Offensichtlich haben gerade darin „Frauen den meisten Männern eine Menge voraus. Ob es die Einseitigkeit der durchschnittlichen Männerbiographie ist, die – keineswegs immer frei gewählte, sondern gesellschaftlich geforderte – Fixierung auf Beruf, Karriere, Leistung, Statusgewinn, die Männer so häufig immunisiert gegen das Leben selbst? Tatsache ist: Männer entwickeln weitaus bessere Schutzmechanismen gegenüber den Abgründen und Zumutungen des Lebens als Frauen. Sie neigen dazu, Leid und Tränen, aber auch allzu viel Nähe und Vertrautheit zu fliehen – manchmal aus emotionaler Trägheit, manchmal aus Angst und Hilflosigkeit.“<sup>1</sup>

Meistens sind es Frauen, die es wagen, sich nicht nur einseitig mit dem Verstand oder dem Gefühl einzubringen, sondern mit beidem, mehr noch: mit *allen* Sinnen, mit ihrem Körper, mit ihren Gefühlen und mit ihrem Verstand. Und doch hat die katholische Kirche jahrhundertlang diesen spezifisch weiblichen Beitrag in der kirchlichen Öffentlichkeit unterdrückt und unterdrückt ihn in bestimmten Bereichen auch noch heute – und das trotz der programmatischen Ankündigung vom Modell eines gleichwertigen und partnerschaftlichen Zusammenwirkens von Mann und Frau in der Kirche durch die deutschen Bischöfe vor 30 Jahren!<sup>2</sup> Warum tut sie das? Aus Überzeugung, Unwissenheit oder nur aus Unachtsamkeit? Aus theologischen Gründen, aus pragmatischen Erwägungen oder schlicht aus Herrschaftsgründen? Und welche Herausforderungen sind mit den jeweiligen Antworten auf diese Fragen verbunden, die zwar letztlich uns alle, aber insbesondere Sie als Männer betrifft, da nun einmal nicht zu leugnen ist, dass das Personal der Kirche seit Jahrhunderten kontinuierlich überwiegend männlich ist? Um dieses Fragenfeld sachgerecht zu bearbeiten, empfiehlt sich als Einstieg ein erinnernder Blick auf unseren Ursprung als Kirche, auf Jesus Christus und seine Sicht von Frauen in Theorie und Praxis.

---

<sup>1</sup> Becker, S., Eine Chance für die Kirche. Der spezifische Beitrag von Frauen für die Seelsorge, in: Zwischen Alltag und Ausnahme: Seelsorgerinnen. Geschichte, Theologie und gegenwärtige Praxis, hrsg. v. Pemsel-Maier, S., Ostfildern 2001, 165–183, 177–180, 179.

<sup>2</sup> Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft, 21. September 1981, in: Die deutschen Bischöfe Heft 30, S.19.

*I Die urchristliche Praxis: Frauen als gleichwertige Mitarbeiterinnen – traumhaft natürliche Verhältnisse*

Quer durch alle Evangelien spiegelt sich, dass Jesus ganz offen, vorurteilsfrei und unbekümmert mit Frauen umgegangen ist, und das in einer eindeutig patriarchalen Gesellschaft! Ebenso finden sich in seiner Lehre keine besonderen Anweisungen an die Frauen, etwa wie sie sich als Frauen zu verhalten, was sie als Frauen zu tun und zu lassen hätten. Deshalb sucht man auch vergebens nach einem Wort aus dem Munde Jesu, das einen *prinzipiellen* Grund angibt, der „die Frau von Aufgaben ausgeschlossen hätte, die er Männern anvertraute.“<sup>3</sup> Mehr noch: In der gesamten Tradition der Evangelien ist kein einziges negatives Wort über Frauen überliefert. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass in den Evangelien sogar davon berichtet wird, dass auch Frauen zum Gefolge Jesu gehörten □Lk 8,1-3□vgl. Mk 15,□0 und Mt 27,55f□

Die christlichen Urgemeinden hatten offensichtlich diese Botschaft Jesu im Umgang mit Frauen verstanden und aus dieser völlig neuen Einstellung Jesu zu Frauen auch die Konsequenzen für ihren Gemeindeaufbau gezogen: Denn wie aus verschiedenen Stellen des Neuen Testaments hervorgeht, hatten Frauen im urkirchlichen Gemeindeleben ganz selbstverständlich wichtige Aufgaben übernommen: Sie legten das Wort Gottes aus, wie von einer Frau namens Priszilla in der Apostelgeschichte erzählt wird □Apg 18,26□ waren Leiterinnen von urchristlichen Hausgemeinden, wie aus der überlieferten Grußempfehlung einer Frau Priska zu schließen ist □1 Kor 16,19□ hatten in den christlichen Gemeinden führende Stellungen inne, wie die Charakterisierung einer Frau namens Phoebe als „Dienerin der Gemeinde von Kenchreä“ zeigt □Röm 16,1□ und waren Mitarbeiterinnen in der Mission, wie das Lob des Paulus über Frauen wie Maria, Persis und Evodia bezeugen □Röm 16,6.12□Phil □2f□

Die Frauen genossen in den christlichen Urgemeinden gesellschaftliche und religiöse Gleichberechtigung! Das war ein wirklich revolutionärer Zug angesichts der jüdischen Praxis, in der die Frauen gesellschaftlich auf die Funktion der Hausfrau und Mutter beschränkt waren und in religiöser Hinsicht nicht einmal an den kultischen Versammlungen aktiv teilnehmen durften!

Doch diese urkirchlichen Verhältnisse hatten nicht lange Bestand, wie ein Blick in die weitere Entwicklung der Kirche zeigt. Bereits gegen Ende des ersten Jahrhunderts werden die Frauen aus ihrer gleichrangigen Stellung verdrängt. Für diese Entwicklung gelten folgende Gründe als maßgeblich: „Zum einen ließ die messianische Hochspannung der Anfangszeit unmittelbar nach Jesu Tod nach, was ganz unwillkürlich zu einer Anpassung der christlichen Gemeinden an die jüdisch-hellenistische Umwelt und ihre patriarchalen Ordnungsstrukturen führte. Zum anderen verstand sich die Kirche zunehmend als ein, großes Haus□ in dem – den □egeln des antiken Hausstandes entsprechend – die Männer als die ‚Hausherren□oikodespotes□galten und die Frauen sich unterzuordnen hatten. Hinzu kam außerdem, dass sich die urchristlichen Gemeinden von aufkommenden Irrlehren, vor allem von der Strömung der Gnosis, abzugrenzen hatten. Da gerade die Gnosis sehr frauenemanzipatorisch ausgerichtet und die Lehrtätigkeit von

---

<sup>3</sup> Leenhardt, J., Blanke, F., Die Stellung der Frau im Neuen Testament und in der alten Kirche, Zürich 19□9, 9.

Frauen in gnostischen Kreisen weit verbreitet war, geriet das öffentliche Wirken von Frauen in den christlichen Gemeinden alsbald unter Häresieverdacht.“<sup>4</sup> Erste Zeugnisse dieser Entwicklung lassen sich auch schon im Neuen Testament ausmachen. Paradebeispiel dafür ist die bekannte und viel zitierte Textpassage, dass die Frauen in der Kirche schweigen sollen □ Kor 1□33b-36□vgl. 1 Tim 2,11-15□ Petr 3,1-3□

## ***II Die jahrhundertelange Minderbewertung der Frauen und der Weg zurück zur rechtlichen Gleichwertigkeit***

Wie und wann genau sich alles anders zu entwickeln begann, als Jesus es vorgelebt und verkündet hat, lässt sich aus heutiger Sicht nicht mehr exakt feststellen. Tatsache ist, dass Frauen schon sehr bald aus der kirchlichen Öffentlichkeit verdrängt und fortan „an Klischees gebunden □wurden□ die ihren individuellen Begabungen und Berufungen nicht nur nicht entsprachen, sondern ihnen zuwiderliefen, sie beschnitten und sie sogar zerstörten. Die Lebenszyklen von Frauen, ihre Erfahrungen, Träume, Tränen und Lieder fanden kaum Eingang in Liturgie und Verkündigung. Frauen wurden zur Herrschaftssicherung von Männern missbraucht und auf ein asymmetrisches Geschlechterverhältnis verpflichtet, das dem einen das Amt und die Würden, der anderen die Arbeit und den Gotteslohn zusprach. Die Lebensangst und Leibfeindlichkeit von Mönchen und Theologen prägte die Verbindung Frau-Leib-Sünde und brachte ein ideologisch verengtes Marienbild hervor, das Frauen entmündigte und als Indikator der Unterdrückungsgeschichte von Frauen gelten kann.“<sup>5</sup> Jahrhunderte lang wurden Frauen nur noch als gehorsame Gattin und gebärfreudige Mutter geduldet. Sogar noch im Jahr 1930 wurde kirchlicherseits von Papst Pius □I. verkündet:

*„... Einige Verwegene ... bezeichnen diesen Gehorsam [der Frau gegenüber dem Mann] als eine entwürdigende Versklavung des einen Eheteils durch den anderen. Beide Gatten, sagen sie, besäßen völlig gleiche Rechte. Da diese Ebenbürtigkeit durch die Sklaverei des einen Teils verletzt werde, so rühmen sie sich stolz, eine Befreiung der Frau vollzogen zu haben, oder fordern, dass sie in Bälde vollzogen werde. ... Aber das ist keine wirkliche Befreiung der Frau: sie beträgt nicht jene der Vernunft entsprechende und gebührende Freiheit, wie sie die hehre Aufgabe der Frau und Gattin fordert. Sie ist eher eine Schändung des weiblichen Empfindens und der Mutterwürde eine Umkehrung der ganzen Familienordnung ... Diese falsche Freiheit und unnatürliche Gleichstellung mit dem Manne wird sich zum eigenen Verderben der Frau auswirken ... .“<sup>6</sup>*

Dass es sich bei den Darlegungen von Papst Pius □I. nicht etwa nur um einmalige Entgleisungen handelt, sondern um eine realistische Spiegelung der kirchlichen Sichtweise

---

□ Steichele, Auf das Wort der Frau, 37.

<sup>5</sup> Schavan, A., Dialog statt Dialogverweigerung. Wie in der Kirche miteinander umgehen, in: Schavan, A., □Hg□ Dialog statt Dialogverweigerung. Impulse für eine zukunftsfähige Kirche, Kevelaer 199□ 25 – 76, 53.

<sup>6</sup> Pius □I., Enzyklika „Casti connubii“, in: Amtliche Dokumente zur Frage der Stellung der Frauen in Kirche und kirchlichen Gemeinschaften, in: Frauenbefreiung und Kirche. Darstellung, Analyse, Dokumentation, hrsg. v. Beinert, W., □egensburg 1987, 113.

dieser Zeit, wird durch einen Blick auf das kirchliche Gesetzbuch von 1917 deutlich. Denn im Codex Iuris Canonici von 1917 <sup>1</sup> CIC 1917 sind viele Regelungen enthalten, die Frauen klar benachteiligen und zum Teil entwürdigend sind. So durften z.B. Frauen im Normalfall nicht den Ministrantendienst versehen. Nur in Ausnahmefällen war er ihnen gestattet, und dann auch nur unter der Auflage, den Ministrantendienst aus der Ferne zu verrichten, ohne in irgendeiner Weise an den Altarraum heranzutreten <sup>2</sup> c.813 <sup>2</sup> Ebenso frauenfeindlich, fast schon grotesk, waren schließlich auch die Bestimmungen, dass der Gesang von Klosterfrauen in einer Kirche oder Kapelle von einem für das Volk nicht einsehbaren Platz zu erfolgen hatte <sup>3</sup> c.126 <sup>2</sup> bei der Vermögensverwaltung nur Männer dem Bischof behilflich sein konnten <sup>4</sup> c.1520 <sup>1</sup> c.1521 <sup>1</sup> f und nur ein Mann Antragsteller für einen Selig- und Heiligsprechungsprozess sein konnte <sup>5</sup> 200 <sup>1</sup> <sup>1</sup>

Eine Wende in der kirchlichen Sichtweise der Frau brachte erst Papst Johannes <sup>6</sup> III., der 1963 im Zusammenhang mit der Frau nicht mehr von der Unterordnung der Frau unter den Mann und nicht mehr nur von der Berufung der Frau als Mutter sprach, sondern von der Würde der menschlichen Person und von gleichen Rechten der Frau sowohl im Privatbereich als auch im Staat.<sup>7</sup> Diese von Johannes <sup>6</sup> III. vollzogene Anerkennung der grundsätzlichen Gleichwertigkeit und Gleichberechtigung von Mann und Frau ist vom II. Vatikanischen Konzil aufgenommen worden <sup>8</sup> vgl. GS 29 <sup>1</sup> AA 9 und auch in das kirchliche Gesetzbuch von 1983 eingegangen.

Der CIC 1983 betrachtet die Frau als in jeder Hinsicht ebenbürtig mit dem Mann <sup>9</sup> dies geht klar aus den beiden Katalogen über die Pflichten und Rechte der Gläubigen und der Laien <sup>10</sup> c.208-231 hervor <sup>11</sup> denn hier wird – bis auf eine Ausnahme<sup>8</sup> – nicht zwischen Mann und Frau unterschieden. Schon in der Einleitungsnorm des Grundrechtekataloges heißt es:

*„Unter allen Gläubigen besteht, und zwar aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus, eine wahre Gleichheit in ihrer Würde und Tätigkeit, kraft der alle je nach ihrer eigenen Stellung und Aufgabe am Aufbau des Leibes Christi mitwirken“ (c.208).*

Jede und jeder Christgläubige hat also das Recht, an der Heilssendung der Kirche mitzuwirken und das Apostolat auszuüben, allerdings – wie es im Gesetzestext heißt – „gemäß der je eigenen Stellung und Aufgabe“. Mit dieser Formulierung sind die sendungsspezifischen Unterschiede angesprochen, die es zwischen Klerikern, Ordensleuten und Laien gibt und geben muss <sup>12</sup> c.207 <sup>1</sup> keineswegs aber etwa sendungsspezifische Unterschiede zwischen Mann und Frau. Folglich wird im geltenden Gesetzbuch bei nahezu

---

<sup>7</sup> Vgl. Johannes <sup>6</sup> III., Enzyklika „Pacem in terris“, Nr. <sup>1</sup>, abgedruckt in: Frauenbefreiung und Kirche, 130.

<sup>8</sup> Vgl. c.230 <sup>1</sup> 2f, wonach die Dienstämter des Lektorats und Akolythats lediglich Männern auf Dauer übertragen werden können <sup>13</sup> c.230 <sup>1</sup> Frauen dagegen nur zeitlich begrenzt <sup>14</sup> c.230 <sup>2</sup> Diese Regelung ist nicht einsichtig bzw. als ein Relikt der altkodikarischen Diskriminierung der Frau zu bewerten.



allen kirchlichen Diensten und Ämtern, die ein Laie wahrnehmen kann, nicht mehr wie früher zwischen männlichen und weiblichen Laien unterschieden.

Theoretisch ist damit die Gleichberechtigung der Frau weitgehend garantiert, doch praktisch und strukturell hat sich diese Tatsache noch nicht besonders effektiv niedergeschlagen. Nach wie vor ist die katholische Kirche bis heute in ihrer Erscheinung und Mentalität sehr stark männlich geprägt: in ihrer Sprache und Spiritualität fehlt nach wie vor die weibliche Dimension – auch die Strukturen sind nach wie vor männlich geprägt, da Frauen in kirchlichen Leitungs- und Führungspositionen nicht nur unterrepräsentiert, sondern massiv unterrepräsentiert sind – bis heute gibt es nur wenige bzw. nur vereinzelt Frauen in kirchlichen Leitungspositionen wie z.B. Ordinariatsrätinnen, Seelsorgeamtsleiterinnen, Caritasdirektorinnen, Theologieprofessorinnen, Akademiedirektorinnen oder Leiterinnen von einem katholischen Büro. Hierfür können keine theologischen und auch keine kirchenrechtlichen Hindernisse verantwortlich gemacht werden. Ebenso wenig dafür, dass Frauen immer noch nur vereinzelt in kirchliche Gremien und Gruppierungen berufen werden statt intensiver auf eine paritätische Besetzung hinzuarbeiten. Was für ein ernüchternder Befund – und das angesichts der Erklärung der deutschen Bischöfe von 1981: „Wir werden uns weiterhin dafür einsetzen, dass gesamtkirchlich und für den eigenen Jurisdiktionsbereich Frauen zu allen Diensten zugelassen werden, die theologisch möglich, pastoral sinnvoll, angemessen und notwendig sind.“<sup>9</sup> Warum haben die deutschen Bischöfe die rechtlichen Möglichkeiten und Spielräume, die mit Inkrafttreten des kirchlichen Gesetzbuches von 1983 eröffnet worden sind, in den letzten 30 Jahren nicht intensiver und effektiver zu nutzen gewusst, um das zu überwinden, was sie selbst bereits 1981 diagnostiziert haben: Die Frauen „werden oft nicht anerkannt, einfach weil sie Frauen sind. Häufig wird ihnen selbstständiges, verantwortliches Arbeiten nicht zugetraut, so dass sie von den, in der Regel leitenden, Männern abhängig bleiben und ihnen leitende Aufgaben selten übertragen werden“<sup>10</sup>?

### ***III Die Diskrepanz der tatsächlichen Verhältnisse in der Frauenfrage***

Wie groß die Diskrepanz zwischen den rechtlichen Möglichkeiten und den tatsächlichen Verhältnissen ist, wird durch einen Blick auf die Gegenwart im Sinne einer Bestandsaufnahme besonders deutlich. Hier lassen sich vor allem vier Beobachtungen ausmachen:

#### ***1. Bestandsaufnahme Pastoral***

Die konkrete pastorale Arbeit vor Ort wird überwiegend von Frauen wahrgenommen. Die Konzepte dazu aus der höheren Ebene stammen aber meistens von Männern und sind dementsprechend eher von männlichen Wahrnehmungs- und Kommunikationsmustern

---

<sup>9</sup> Zu Fragen der Stellung der Frau, 19.

<sup>10</sup>Ebd., S.21.

geprägt. – Ich frage mich immer wieder, wo denn die *praktische Umsetzung dessen bleibt, was schon lange theoretisch* möglich ist, warum es immer noch so viele Lippenbekenntnisse und so wenig konkrete Taten gibt. Zwei einfache Beispiele dazu:

a□Warum werden Frauen immer noch nur vereinzelt in Gremien und Gruppierungen berufen und warum wird nicht intensiver auf eine paritätische Besetzung hingearbeitet? Dadurch wäre erstens eine Qualitätssteigerung durch die Vielfalt gegeben und zweitens würden von vornherein bestimmte Mechanismen ausgeschaltet: Auf einer Frau, die allein in einer männlichen Kommission sitzt, lastet ein großer Druck, sich entweder zu beweisen oder gerade das Gegenteil, so wenig wie möglich aufzufallen. Eine Frau in einer Minderheitenposition bekommt auch schneller stereotype □ollen zugeteilt. Ein Proporz von an die 50/50 durchbricht solche Mechanismen. Und: Qualifizierte Frauen stehen in ausreichendem Maße zur Verfügung.

b□Es wird zwar von kirchenamtlicher Seite immer wieder die gleiche Würde der Frau betont und die Wichtigkeit der Gleichberechtigung der Frau hervorgehoben, doch: Warum sind von den 1□7 Beratern der bischöflichen Kommissionen der DBK lediglich 32 weiblichen Geschlechts? Und warum ist davon keine Frau in der Kommission für Glaubensfragen, sondern Frauen als Berater ausschließlich in den Kommissionen für praktische Fragen □Kommission für caritative Fragen, für Seelsorgsfragen mit der Unterkommission für Frauen, für soziale Fragen, für Jugendfragen sowie für Erziehung und Schule□? Was steckt da für ein Frauenbild dahinter?

### 2. Bestandsaufnahme Kirchliches Engagement von Frauen

Frauen haben in der Kirche – Gott sei Dank – an Selbstbewusstsein gewonnen und sind nicht mehr bereit, Verletzungen, Missachtungen und Ungerechtigkeit weiterhin klaglos hinzunehmen. Wenn die Widersprüche zwischen ihrem Leben und den Erfahrungen in der Gemeinde oder Kirche zu groß werden, wenn sie das Gefühl haben, nicht oder nur sehr wenig bewirken oder verändern zu können, sind sie immer weniger bereit, ihre Lebenskraft zu vergeuden. Sie vermindern ihr Engagement in der Gemeinde und suchen nach Freiräumen inner- und außerhalb der kirchlichen Strukturen, um ihren Glauben leben und entfalten zu können. In der Praxis haben viele Frauen ihr Frausein längst selbst jenseits der päpstlichen Anthropologie ohne den „Eva-Maria-Sockel“ definiert. Sie leben eine feministische Spiritualität mit entsprechenden Gottesbildern, feiern Liturgien, die ihren Erfahrungen entsprechen, entwickeln biblisch begründete, gerechte Visionen von Amt und Kirche, interpretieren Katholizität als „alleumarmende“, inklusive Kirche neu und organisieren sich unabhängig in verschiedenen □eformbewegungen.

### 3. Bestandsaufnahme: Kirchliches Führungspersonal

Die Quote hat den Frauen zwar mehr □epräsentanz gegeben, doch nicht automatisch mehr Einfluss. In der Kirche wie in der Politik ist zu beobachten: Top-Positionen besetzen die

Männer. Frauen gelangen auch heute noch oft nur in den Vorhof, aber nicht ins Zentrum der Macht. Das hängt meines Erachtens mit mehreren Faktoren zusammen.

- a□ Erfahrungsgemäß werden weibliche Führungspersonen anders bewertet als männliche: härter, skeptischer, äußerlicher. Alle, Frauen und Männer, sind für mehr Frauen in gesellschaftlichen und kirchlichen Führungspositionen, klar. Aber dann passt ihnen doch von jener Frau in Führungsposition die Frisur nicht oder ihre Nase oder ihr Ton, wünschten sie sich mehr Persönlichkeit, mehr Erotik, mehr Statur.
- b□ Erfahrungsgemäß lässt sich noch eine zweite Feststellung treffen: Frauen werden oft viel leichtfertiger angegriffen als Männer oder gleich ganz in Ruhe gelassen, die Mitte: fairer Umgang bzw. Auseinandersetzung fehlt. Und Männer haben nach wie vor ihre Strategien, Frauen bewusst oder unbewusst auszuschließen – von betont herablassendem Verhalten z.B. die Aussage: „das gefällt mir aber gar nicht, wie Sie in der Sitzung xy argumentiert haben.“□bis hin zu Absprachen in Küngelrunden und Hinterzimmern. Anders gesagt: es wird zwar heute kaum einer mehr offen behaupten, dass Frauen keine leitenden Funktionen ausführen können, aber unterschwellig ist das Bewusstsein immer noch sehr verbreitet, dass Frauen nicht so souverän seien wie Männer und deshalb auch leichter angegriffen werden können oder erst gar nicht beachtet werden müssen
- c□ Frauen und Männer von heute haben noch zu wenig oder gar nicht „die Sensibilisierung für die eigene Rolle als Frau bzw. als Mann und für das je andere Geschlecht eingeübt□ Sie haben noch nicht gelernt, Aufmerksamkeit für die Verflechtungen der Geschlechterrollen in gesellschaftlichen und kirchlichen Zusammenhängen und Achtsamkeit für Ungerechtigkeiten zwischen Frauen und Männern im Zusammenleben und Zusammenarbeiten“ zu entwickeln.<sup>11</sup>

Ein *erstes* Beispiel dafür ist, dass Frauen generell mehrere Ziele im Leben anstreben: einen interessanten Beruf, ein zufriedenes Familienleben, Kinder, Freunde und Kultur. Das wurzelt in der intrinsischen Motivation – also in einem primär humanitären Anspruch und einem persönlichen Interesse. Für die meisten Frauen ist dies wichtiger als eine hohe Position und ein hohes Gehalt. Frauen schlagen im Prinzip eher eine Beförderung aus. Eine hochqualifizierte Frau, die nur vier Tage die Woche arbeitet, wird gleich gefragt: „Warum nur vier Tage? Haben Sie Kinder?“ Wenn sie dann antwortet: „Nein, aber am Freitag ist mein Piano-Tag. Und mir sind meine Klavierstunden sehr wichtig□dafür verzichte ich gerne auf ein Viertel meines Lohns“, dann stößt diese Antwort oft auf Kopfschütteln und Fassungslosigkeit, die mehr oder weniger deutlich artikuliert werden.

---

<sup>11</sup> Huml, W., Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche. Der Differenzansatz der „Italienerinnen“ in der Frauenseelsorge, in: StZ 223 (2005) 377 – 388, 379.

Solche Entscheidungen werden also von der Umwelt, vor allem von Männern, skeptisch beäugt. Dass eine, die noch mehr Karriere machen könnte, lieber Klavier spielt, wird als Schwäche gedeutet. Es steht im Gegensatz zu den sozialen Normen. Hier zeigt sich also wieder, dass die Kombination aus sozialen, kulturellen und biologischen Komponenten noch nicht anerkannt ist. Denn welcher Mann würde auf eine Karrierestufe in Gesellschaft und Kirche verzichten, um mehr Zeit für ein Hobby zu haben? Sie sind die Ausnahme. Die meisten Männer würden auch 70 Stunden die Woche arbeiten oder fünf Abende in der Woche auf der ganzen Welt und in der ganzen Kirche unterwegs sein, um einen gut bezahlten Beruf und eine hoch angesehene Stellung zu bekommen. – Damit hängt auch zusammen, dass Frauen eher enge Freundschaften mit einigen wenigen Menschen knüpfen, statt nützliche Kontakte mit vielen. Und sie gehen nicht so viele Risiken ein wie Männer.

Ein *zweites* Beispiel dafür ist, dass Frauen und Männer, die das gleiche Verhalten an den Tag legen mit unterschiedlichen Etiketten versehen werden: während der Mann als „zielstrebig“ und „Kämpfer“ gelobt wird, wird die Frau als „nervig“ und „Nervensäge“ abgestempelt. – „Die ist aber anstrengend, um nicht zu sagen: nervig!“. Dieser Satz ist ein Killer. Er tötet fast immer, und es lässt sich nur schätzen, in wie vielen Berufungskommissionen, Vorstandssitzungen und Gremien kirchlicher und gesellschaftlicher Couleur mit ihm schon verhindert wurde, dass eine Frau einen begehrten Posten bekam. Was verbirgt sich hinter dem abqualifizierenden kleinen Wort: „die ist aber nervig“? <sup>12</sup> Im Kern steckt dahinter der Vorwurf, dem weiblichen Rollenbild nicht zu entsprechen. Das hat sich, trotz aller Fortschritte in der Emanzipation, trotz aller Bildungserfolge und Karriereleistungen der vergangenen Jahrzehnte, nicht wirklich verändert. Warum? Weil das vornehmlich von Männern an Frauen verteilte Etikett „Nervensäge“ auch eine geschickte Warnung an die anderen Frauen ist nach dem Motto:

„Wenn ihr euch nicht rollenkonform verhaltet, habt ihr mit Missachtung zu rechnen!“ Ich sehe somit in unserer Kirche und Gesellschaft folgendes Paradox am Werk: Verbal ist jeder und jede für die Gleichberechtigung, im Verhalten wird aber gleichzeitig an den alten Verhaltensmustern und Rollenbildern festgehalten. Der Reflex – Etiketten aufkleben – ist im Zweifelsfall schneller da als jede Reflexion. Ganz abgesehen davon, dass viele Männer insgeheim natürlich froh sind, sich der neuen, stressigen Konkurrenz durch hoch qualifizierte Frauen mit einem Trick erwehren zu können. Und so finden wir uns in einem kuriosen Widerspruch: Alle Zeichen der Frauen- und Familienpolitik stehen auf

---

<sup>12</sup> Für männliche Nervigkeit gibt es kein Wahrnehmungsraster, sie wird in Zielstrebigkeit umgedeutet. Männer sind keine Nervensägen – sie sind Kämpfer!

„Wenn heute sogar Journale wie Science und Nature Nachweise zum ‚gender bias‘ publizieren oder nachgewiesen werden kann, dass ein Text mit Angabe eines als Mann identifizierbaren Autors deutlich besser beurteilt wird als ein Text einer nicht geschlechtsidentifizierbaren Person, und dieser immer noch besser als der einer als Frau identifizierbaren Autorin – dann ist es doch höchste Zeit, sich von dieser Illusion zu befreien“  
Baer, S., Chancengleichheit und Genderforschung, 35

Förderung, ja es wird sogar „Karriere“ von Frauen geradezu erwartet – aber die Mechanismen und Verhaltensweisen, die dafür zumindest in einem gewissen Umfang nötig sind [Ehrgeiz, Durchsetzungsfähigkeit, Härte, geistige Unabhängigkeit] verletzen den normativen Begriff von Weiblichkeit. Die emanzipatorische Hardware ist sozusagen ständig modernisiert worden, die Software ist – von vorgestern. „Die Sozialwissenschaftlerin Hildegard Maria Nickel schreibt, dass die sogenannte ‚gläserne Decke‘ jene nicht sichtbare Grenze, an der Frauen auf ihrem Weg nach oben abgebremst werden, heute weniger aus bürokratisch-hierarchischen Organisationsstrukturen als in informellen Praktiken und [Regeln besteht. Frauen sollen sich in einer Berufskultur behaupten, die für Frauen weder Platz noch Verhaltensmuster]vorsieht.“<sup>13</sup> Weiblichkeit bedeutet nämlich immer noch, die Bezogenheit auf das männliche Geschlecht [bedeutet Begehrtsein, Schutzbedürftigkeit, Weichheit, Fürsorge] bedeutet sexuelle Konkurrenz der Frauen untereinander [bedeutet die Bereitschaft zur Arbeit am eigenen [schlanken! alterslosen! Körper, der den Männern gefallen soll. Aus der Sicht von Frauen formuliert heißt das: Wenn man das Etikett „nervig“ vermeiden will und nicht als „unweiblich“ bzw. „Mannweib“ gelten will, muss man als Frau seine eigene Meinung auf gewisse Themen beschränken, sich für indirektes Vorgehen entscheiden, sich auf alle möglichen Dinge konzentrieren und sich seinen Interessen nicht mit der Ausschließlichkeit widmen wie ein Mann sich seinen männlichen. Kurz: Weiblichkeit erreicht man nur, indem man Einschränkungen hinnimmt.

#### 4. Bestandsaufnahme: Karrierenormen

Wir müssen endlich beginnen, in Kirche und Gesellschaft spezifisch weibliche Karriere-Varianten zu entwickeln bzw. sich entwickeln zu lassen und zuzulassen. Damit ist eine Karriere-Variante gemeint, für die eine Frau nicht werden muss wie Männer, für die eine Frau ihre Identität nicht aufgeben muss, wo sie z.B. auch ernst genommen wird, ohne 70 Stunden in der Woche arbeiten zu müssen, ohne die Kinder den ganzen Tag wegorganisieren zu müssen, ohne auf echte Freundschaften zu verzichten zugunsten von coolen Machtnetzwerken, die aus berechnenden Kontakten bestehen. Hier könnte und sollte die Kirche der Gesellschaft vorbildhaft vorgehen und die Erkenntnisse beispielhaft umsetzen, die die Soziologie schon seit einiger Zeit anbietet, wie z.B. folgende:

- a [ Inzwischen weiß man, dass Männer wie Frauen von dem profitieren, was sie in der Elternzeit lernen. Multitasking zum Beispiel, sagen viele SoziologInnen, könnten Männer von Frauen lernen, die es seit jeher praktizieren müssen. Ein Väterberater nennt darüber hinaus Einfühlungsvermögen, Führungsstärke, Flexibilität, Konfliktfähigkeit. Eigentlich ist so eine berufliche Einschränkung oder Auszeit zugunsten einer Erziehungsphase aus Sicht der Betriebe wie eine Weiterbildung, die sie nicht bezahlen [müssen] Die Öffnung für eine solche Karriere-Variante bedeutet konkret, dass nicht mehr Frauen werden

---

<sup>13</sup> Frauenkarrieren anders-März 2008

müssen wie Männer, sondern dass Männer lernen, Frauen Frauen sein zu lassen – und zwar auch auf den Führungsebenen in Kirche und Gesellschaft. Bisher ist es nämlich so, dass zwar die sog. „soft skills“ wie Teamfähigkeit, Einfühlungsvermögen und Kommunikationsfähigkeiten, die auch gerne als „*feminine skills*“ bezeichnet werden, auf der unteren Führungsebene, geschätzt werden, nicht aber auf der oberen Führungsebene. Gerade dadurch, dass diese Kompetenzen weich und feminin daherkommen, werden sie bisher meistens noch auf den höheren Ebenen dazu benutzt, um Frauen zu disqualifizieren und den männlich zugeschriebenen Eigenschaften wie Durchsetzungsvermögen, Verhandlungsstärke und Zielstrebigkeit den Vorrang zu geben. Das muss sich grundlegend ändern. Von Männern in Führungspositionen muss künftig erwartet werden, dass sie sich diese weiblichen Fähigkeiten aneignen.

- b□ Die Quotenregelung darf in Kirche und Gesellschaft nicht länger nur auf den Vorhof der Machtzentren und Führungsebenen beschränkt werden, sondern ist konsequent bis in die jeweiligen Führungsspitzen anzuwenden. Wie das geht und welche positiven Auswirkungen das hat, kann in Norwegen gesehen werden. Hier wird seit einigen Jahren die Quotenregelung auch im hohen Management eingesetzt und Sanktionen verhängt, wenn ein Unternehmen nicht genügend Frauen nach oben lässt. Und in der Tat lässt sich in Norwegen ein deutlicher Anstieg von Frauen in Führungspositionen verzeichnen. Dagegen hat in Deutschland die Quotenregelung noch etwas Ehrenrühriges. Doch es spricht vieles dafür, dass es einfach eine gewisse Anzahl an Frauen braucht, damit die sich auch trauen, aus den männlichen Rollenmustern auszubrechen. Damit sie überhaupt Lust bekommen mitzumischen.
- c□ Genauso wenig, wie man ständig von den Frauen verlangen soll, sich ganz dem Beruf zu verschreiben, sollte man die Männer nicht weiter darin bestärken, ständig ihr Leben aufs Spiel zu setzen, indem sie sich auf die Arbeit und die Karriere als Lebensziel fixieren.

#### ***IV Die Herausforderung für heute und morgen, für Männer und Frauen in der kirchlichen Frauenfrage***

Die Frauenfrage in der Kirche ist alles andere als eine Nebensache. Sie ist vielmehr ein Brennpunkt! „Und man kann mit dieser Frage nicht anachronistisch umgehen, als gäbe es nicht weltweit eine gesellschaftliche Umgebung, in der die Gleichberechtigung von Frauen wenigstens behauptet und angestrebt wird □“<sup>1□</sup> Die Kirche kann und darf nicht hinter die Gesellschaft zurückfallen, in der heutzutage treffend und prägnant erklärt wird, dass es mindestens drei Gründe für die Förderung von Frauen in Führungspositionen gibt:

„Chancengleichheit ist für mich erstens eine Sache der Fairness und Moral. Frauenförderung ist für mich zum Zweiten angesichts sich verschärfender Talentengpässe eine

---

<sup>1□</sup> Fuchs, O., Hünermann, P., Theologischer Kommentar zum Dekret über den Dienst und das Leben der Presbyter *Presbyterorum ordinis*, in: Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, hrsg. v. Hünermann, P., Hilberath, B.J., Freiburg i.Br. 2005, 339 – 580, 561.

betriebswirtschaftliche Notwendigkeit. Drittens erhöhen talentierte Frauen im Management die Problemlösungsqualität.“<sup>15</sup>

Aber es wird wohl noch eines langen Atems gemeinsamer Bemühungen bedürfen, die Auswirkungen der Jahrhunderte langen Unterdrückung der Frauen in der und durch die Kirche nicht nur theoretisch, sondern insbesondere auch praktisch zu überwinden. Das belegt eindrucksvoll eine Studie Anfang der 1990er Jahre zu Frauen und Kirche, die in Deutschland im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführt worden ist.<sup>16</sup> Denn hiernach haben weiterhin viele Frauen den Eindruck, dass trotz aller Fortschritte seit dem II. Vatikanischen Konzil die katholische Kirche dennoch eine reine Männerkirche geblieben ist, frauenfeindlich und lebensfern. Konkret haben nach dieser repräsentativbefragung von Katholikinnen in Deutschland 60% der katholischen Frauen zwischen 30 und 40 Jahren und 50% aller Katholikinnen über durch die verschiedenen Altersgruppen die Vermutung:

*Die katholische Kirche hat „ein bestimmtes, festgefügtes Frauenbild, das die einseitig familienorientierte, sich aufopfernde und sich dem Mann unterordnende Frau zum Leitbild erklärt.“<sup>17</sup>*

Auch wenn ein starkes Gefälle zwischen den Äußerungen von kirchlich eingebundenen und kirchlich distanzierten Frauen herrscht, so meint trotzdem nur noch jede fünfte Katholikin in Deutschland, dass die katholische Kirche Verständnis für die Anliegen und Probleme moderner Frauen hat.<sup>18</sup> Das sollte für die katholische Kirche insgesamt und für alle Männer in ihr Alarmzeichen höchsten Grades sein – denn wer sich nicht verstanden fühlt, kehrt demjenigen, der ihn nicht versteht, früher oder später den Rücken. Und unter den Frauen in Deutschland scheint diese Kehrtwende schon seit den 1970er Jahren in vollem Gange zu sein. In realistisch-nüchternen Betrachtung dieser Umfrageergebnisse, gerade auch unter dem Aspekt, dass die Hinführung von Kindern zu Glaube und Religion nach wie vor hauptsächlich von Frauen als Müttern und/oder Erzieherinnen in Kinderkrippe, Kindergarten und Schule geleistet wird, lautet eine wichtige und zugleich düstere Prognose, zumindest für die Kirchen in Deutschland:

*„Wenn es den Kirchen nicht gelingt, den Exodus der Frauen aufzuhalten, schneiden sie sich von der Zukunft ab. Die Kirchen verlieren nicht nur die Frauen, sondern die Familien.“<sup>19</sup>*

---

<sup>15</sup> Thomas Sattelberger, Telekom-Personalvorstand, in: SZ vom 15.3.2010

<sup>16</sup> Frauen und Kirche. Eine repräsentativbefragung von Katholikinnen im Auftrag des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführt vom Institut für Demoskopie Allensbach, 1. Februar 1993 [Arbeitshilfen 108]

<sup>17</sup> Frauen und Kirche, 97.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., 101–97–107–113–83.

<sup>19</sup> Ebd., 8.

Um sich dieser Verantwortung effektiv und zugleich glaubwürdig zu stellen, müsste die Kirche, vertreten durch ihr kirchliches Lehramt, endlich den Mut aufbringen, in der Frauenfrage ein offizielles Schuldbekenntnis zu sprechen. Ein ehrliches und selbstkritisches „mea culpa“ der Kirche über ihre Jahrhunderte lange Unterdrückung, Demütigung und Missachtung von Frauen vor allem durch ihre oft einseitigen Rollenbilder und Handlungsmuster hätte einen hohen Symbolgehalt. Für viele Frauen wäre ein solches Schuldbekenntnis ein wichtiges Signal dafür, dass die Frauenfrage nun wirklich zu einem zentralen Anliegen der katholischen Kirche wird. Das gilt umso mehr, wenn darin auch offen die vielen Haltungen und Werte thematisiert werden würden, die in der Kirche – oft unbewusst – vorherrschen und einen Wandel behindern, wenn die Verantwortung der Männer klar eingefordert werden würde, vielfach ihr Verhalten verändern zu müssen, damit Ungerechtigkeiten wirklich abgebaut werden, und wenn auf die Gefahr der eigenen blinden Flecken hingewiesen werden würde, die immer auftauchen, wenn ein Machtverlust ansteht, schmerzhaftes Loslassen und andere Auswirkungen auf den Status uo.<sup>20</sup>

Ebenso ist es längst an der Zeit, der „strukturellen Sünde der Unterdrückung von Frauen in der Kirche“ nicht mehr nur mit Einzelmaßnahmen entgegenzuwirken, „so richtig, unerlässlich und angezeigt diese auch sind. Vielmehr gilt: Ein neues Sehen, Hören und Denken ist notwendig.“<sup>21</sup> Dazu wird „die Kirche der Männer lernen müssen, auszusteigen aus dem alten Spiel der patriarchalen Zuschreibungen und einzusteigen in das Spiel der aufmerksamen Wahrnehmung. Sie wird also schlichtweg dazu angehalten sein, zunächst einmal vor allem zu schweigen und zu hören – zu hören auf jene Kirche, die es bei den Frauen schon gibt.“<sup>22</sup> Als erste konkrete Schritte in diese Richtung eines neuen kirchlichen Sehens, Hörens und Denkens erwarten Frauen vor allem „eine neue Auslegung der Bibel, insbesondere der Schöpfungsgeschichte, das Ernstnehmen feministischer Theologie, die Überwindung sexistischer Sprache und patriarchaler Sicht in liturgischen Büchern,

---

<sup>20</sup> Vgl. O'Hanlon, G., „Jesuiten bitten Frauen um Verzeihung“ – tun sie es wirklich?, in: Entschluss 51 □ 1996 □ 39 – □, □.

In diesem Sinn heißt es im Schreiben „Geschlechtergerechtigkeit und weltkirchliches Handeln. Ein Impulspapier, hrsg. von der Deutschen Kommission Justitia et Pax“, Bonn 200□, S.5: „Denn sie sc. die katholische Kirche hatte in der Vergangenheit großen Anteil an der Ausprägung traditioneller Rollenbilder, die sie im Rückblick oftmals einseitig und schädlich einschätzen muss. Solche Rollenbilder haben Handlungsmuster begründet und selbstverständlich erscheinen lassen, welche zu großen Ungerechtigkeiten zwischen den Geschlechtern führten und zum Teil bis heute wirksam sind.“ In dem Schreiben der deutschen Bischöfe von 1981 heißt es dagegen nur sehr vorsichtig: „Weil Gott auf jeden einzelnen Menschen in Liebe schaut, liegt Gottes Glanz auf ihm. In der Geschichte der Menschheit, wie auch in der Geschichte der Kirche und der Theologie ist diese grundlegende Wahrheit nicht immer vollständig erkannt, noch weniger gelebt worden. In den verschiedenen Zeiten und Kulturen und unter den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Verhältnissen hat es auch vielen Gründen Unterdrückung und Diskriminierung der Frau gegeben. Aber die Wahrheit von der gleichen personalen Würde von Mann und Frau ist in der Kirche nie völlig verdunkelt worden“ □Zu Fragen der Stellung der Frau, 10□

<sup>21</sup> Schavan, Dialog statt Dialogverweigerung, 55.

<sup>22</sup> Aigner, M.E., Bucher, □., „Nicht länger Planeten um männliche Fixsterne“ Warum verlassen die Frauen die Kirche?, in: Die Provokation der Krise. Zwölf Fragen und Antworten zur Lage der Kirche, hrsg. v. Bucher, □., Würzburg 200□, 63 – 85, 75.



Leseordnungen und kirchlichen Verlautbarungen, die die Beendigung der Glorifizierung sowohl der Jungfräulichkeit als auch der Mutterschaft, die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern am Amt der Kirche.<sup>23</sup> Und sie erwarten ebenso sehnsüchtig, dass sich die Kirche endlich von Schreiben verabschiedet, die nur von „geweihten“ Männern verfasst sind und ausschließlich der Selbstvergewisserung des eigenen kirchlichen Frauenbildes dienen. Paradebeispiel dafür ist das jüngste Schreiben zur Frauenfrage von 2007 gewesen mit dem Titel „Über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt“.<sup>24</sup> Schreiben solcher Art müssen endlich der Vergangenheit angehören. Es wird höchste Zeit, nicht mehr nur über die Frauen zu schreiben, sondern mit den Frauen über Frauen zu schreiben und so die feministischen Erkenntnisse und Denkweisen kennen zu lernen und sich mit ihnen in einem ehrlichen Dialog auseinanderzusetzen. Wenn auch Männer das einfordern und die Frauen damit nicht alleine lassen, wird sich die Kirchenleitung dieser Forderung über kurz oder lang kaum mehr entziehen können.

Ein weiterer längst fälliger Schritt, den kirchlichen Exodus der Frauen aufzuhalten, betrifft das Thema der Frauenordination. So unredlich es ist, die Frauenfrage auf die Zulassung der Frauen zum Weiheamt zu reduzieren, so unredlich ist es, die Weiheamtsfrage aus der Frauenfrage auszuklammern. Was hier Not tut, ist eine faire Auseinandersetzung des kirchlichen Lehramtes sowohl mit dem Glaubenssinn aller Gläubigen in dieser Frage, insbesondere auch dem der Frauen, sowie mit den Erkenntnissen der Theologie, der klassischen wie der feministischen, um in der Frage der Frauenordination gemeinsam nach der Wahrheit und dem verbindlichen Willen Gottes zu suchen. Dabei muss in dieser Frage dreierlei klar und mit Nachdruck – auch oder sogar vor allem von Seiten der Männer – vertreten werden: 1. Nicht die Zulassung der Frauen zur Frauenordination bedarf der Begründung, sondern der Ausschluss von Frauen. Oder mit den Worten der Augsburger Dominikanerschwester Benedikta Hintersberger formuliert: Wenn beide, Mann und Frau, „in der Bedeutung vor Gott gleich sind, dann müssen sie auch im Dienst vor Gott gleich sein. Wenn in der Eucharistie Tod und Auferstehung Jesu gefeiert werden, muss ich fragen: Wer war damals bei Tod und Auferstehung Jesu dabei? – die Frauen. Die Frauen waren es, die bis zum bitteren Ende des Todes Jesu unter dem Kreuz ausgeharrt haben, während die Jünger sich mit gebührendem Sicherheitsabstand in der Ferne von Kreuz und Tod aufgehalten haben. Und Frauen waren es, denen als erstes die Osterbotschaft am leeren Grab verkündet worden ist. Dann kann man sie auch am Altar nicht ausschalten.“<sup>25</sup> 2. Bei der Frauenordination geht es nicht um die Frage der Macht oder Gleichberechtigung, sondern darum, welche Rolle das Geschlecht bei der Berufung hat. Wenn diese Frage auf die Machtfrage reduziert wird, führt dies nur zu unproduktiven Auseinandersetzungen.

---

<sup>23</sup> Ebd., 55f. vgl. dazu auch Casel, G., Voraussetzungen und Anliegen des Dialogs. Aus der Praxis kirchlicher Frauenverbandsarbeit, in: Dialog statt Dialogverweigerung, 158 – 166, 163 – 166.

<sup>24</sup> Kongregation für die Glaubenslehre, Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt, 31. Juli 2007, Bonn 2007, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 166.

<sup>25</sup> KNA-Interview vom 5.7.2007.

3. Es kann nicht mehr nur um Öffnung bestimmter Ämter auch für Frauen gehen, sondern um die Weiterentwicklung bestehender Ämter, eventuell neuer Amtsstrukturen, die dem Auftrag Jesu Christi an die Kirche gerecht werden.

***V Resümee: Die Frauen als gleichwertige Partnerinnen – wie die Botschaft Jesu auch heute erfahrbar werden kann***

Frauen und Kirche – die Beziehungsgeschichte der beiden zueinander und miteinander wird Theologie und Kirche noch lange beschäftigen. Einiges hat sich hier gewiss schon zum Positiven geändert, aber vieles muss sich noch zum Positiven hin verändern! Dabei gilt zu beachten: Frauen sind nicht irgendein Potential, das nach Bedarf abzurufen ist, aber auch nicht umgekehrt irgendeine bessere Ausgabe der Gattung Mensch,<sup>26</sup> sondern Frauen sind genauso wie Männer Ebenbild Gottes und daher in gleichem Maße geliebte Kinder Gottes. Sie leben aber ihr Ebenbild-Sein und ihr Kind-Gottes-Sein anders als Männer, „weil sie andere Erfahrungen gemacht haben, anders sozialisiert worden sind und eine andere Biographie haben. Genau in dieser Andersheit liegt die ursprüngliche Gleichheit von Mann und Frau, von Männern und Frauen verborgen.“<sup>27</sup> Das heißt: das Anderssein des Geschlechts ist zugleich mit der Gleichwertigkeit der Geschlechter zusammenzudenken.<sup>28</sup> Deshalb haben die vorliegenden Überlegungen als selbstverständlich vorausgesetzt, dass Mann und Frau als Ebenbilder Gottes von gleicher Würde und gleichberechtigte Kinder Gottes sind. Für die Kirche als Sakrament des Heils für die Welt [vgl. LG 1985] also als Zeichen und Werkzeug des Heils folgt daraus als zentrale Aufgabe, eben dieser Welt vorzuleben, dass sie ein beispielhafter, ja mustergültiger Ort ist, wo Männer und Frauen bereits gleichberechtigt und partnerschaftlich leben und wirken. Daher greift die in den letzten Jahren beliebte Frage nach dem Zugewinn, den die Kirche von Frauen in gleichberechtigter Position habe, zu kurz. Diese sogenannte Mehrwertfrage der Frauen für die Kirche ist geradezu entwürdigend, weil sie letztlich die Gleichwürdigkeit der Frau leugnet oder zu mindest nicht ernst nimmt! Aufgrund der Gottebenbildlichkeit von Mann und Frau müsste die gleichberechtigte Repräsentanz von Frauen auf allen Ebenen der Kirche eine Selbstverständlichkeit sein und keiner eigenen Begründung bedürfen. Anders gesagt: Die kirchliche Frauenfrage darf *keine nur pragmatische*, sondern muss vor allem eine *theologische* Grundentscheidung sein. Es muss endlich zum Ausdruck gebracht werden, dass die Kirche die Frauen braucht, und zwar als gleichberechtigte Partnerinnen braucht – nicht weil sie sonst zu wenig Personal für die tägliche Arbeit und Umsetzung ihrer Sendung hätte, sondern weil dies die Gottebenbildlichkeit des Menschen als Mann und Frau verlangt. Gottebenbildlichkeit und ein

---

<sup>26</sup> Vgl. Spindel, St., Braucht die Kirche Diakoninnen? Frauen in Diakonie und Caritas: Bestandsaufnahme und Perspektiven, in: Diakonat – Ein Amt für Frauen in der Kirche – Ein frauengerechtes Amt?, hrsg. v. Hünermann, P., Biesinger, A., Heimbach-Steins, M., Jensen, A., Ostfildern 1997, 78 – 85, 78f.

<sup>27</sup> Ebd., 80.

<sup>28</sup> Weinger, D., Diakonat der Frau in der Einen Kirche. Diskussionen, Entscheidungen und pastoral-praktische Erfahrungen in der christlichen Ökumene und ihr Beitrag zur römisch-katholischen Diskussion, Ostfildern 1999, 11.

Miteinander von Frau und Mann in einer unjesuanischen und unerlösten Geschlechterhierarchie passen nicht zusammen.<sup>29</sup> Weil das nur allzu oft leichter gesagt als getan ist, und weil das auf sich allein gestellt, nur selten gelingt, ist es um so wichtiger, dass viele Männer die Frauen dabei unterstützen und ermutigen – durch gemeinsame Aktionen, Ernstnehmen auf gleicher Augenhöhe und explizites Vorgehen gegen frauenbenachteiligende Äußerungen, Beschlüsse und Verhaltensweisen sowie durch das Eintreten für strukturelle Programme zur Förderung der Geschlechtergerechtigkeit wie z.B. für das Gender-Mainstreaming- und Mentoring-Programm sowie für das Programm des Affidamento als einem Lernen der Frauen von „größeren“ Frauen durch das Anvertrauen.<sup>30</sup>

<sup>29</sup> Vgl. Spendel, Braucht die Kirche Diakoninnen?, 8□

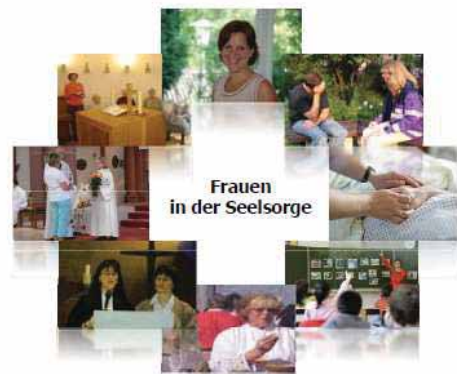
<sup>30</sup> Vgl. dazu Huml, Geschlechtergerechtigkeit in der Kirche, 377-388.

Nur weil wir Frauen sind?



Die Frage nach der Gleichstellung in der katholischen Kirche

Prof. Dr. Sabine Demel  
Lehrstuhl für Kirchenrecht  
Universität Regensburg



Nur weil wir Frauen sind? Die Frage nach der Gleichstellung in der kath. Kirche

Prof. Dr. Sabine Demel – Universität Regensburg

## Unterdrückung des weiblichen Beitrags in der kirchlichen Öffentlichkeit – warum?



aus theologischen Gründen?

aus pragmatischen Erwägungen

aus Herrschaftsgründen?

**Herausforderungen für die Männer in der Kirche**

1 Urchristliche Praxis:  
Frauen als gleichwertige Mitarbeiterinnen  
– traumhaft natürliche Verhältnisse

## Frauen in den Urgemeinden

Verschiedene Aufgaben der Frauen im Gemeindeleben:



- Auslegung des Wortes Gottes, wie z. B. Priszilla (Apg 18,26)
- Leitung von Hausgemeinden, wie z.B. Priska (1 Kor 16,19)
- Führungsaufgaben in der Gemeinde, wie z.B. Phoebe und Junia (Röm 16,1.7)
- Mitarbeit in der Mission, wie z.B. Persis und Evodia (Röm 16,1f)

## Frauen in der Frühen Kirche

Gleichberechtigung in den Urgemeinden



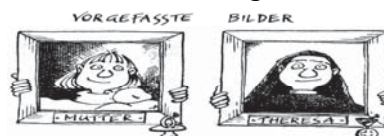
**ABER: Verdrängung der Frauen Ende des 1. Jahrhunderts**

nachlassende Messiaserwartung  
→ **Anpassung an Umwelt**

Kirche als „großes Haus“  
→ **Männer als Hausherrn**

Irrlehre der Gnosis mit frauenemanzipatorischer Ausrichtung  
→ **Öffentliches Wirken von Frauen ist häresieverdächtig**

## Jahrhundertlanges Frauenbild in der Kirche



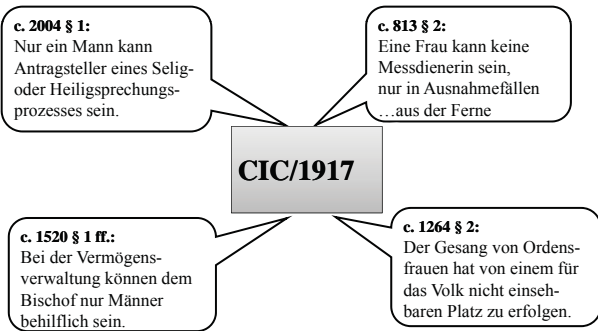
Frau = gehorsame Gattin und gebärfreudige Mutter

2 Die jahrhundertlange Minderbewertung der Frau und der Weg zurück zur rechtlichen Gleichwertigkeit

Papst Pius XI. in einer Enzyklika von 1930:

„Einige Verwegene ... bezeichnen diesen Gehorsam [der Frau gegenüber dem Mann] als eine entwürdigende Versklavung des einen Ehepartners durch den anderen. Beide Gatten, sagen sie, besäßen völlig gleiche Rechte. Da diese Ebenbürtigkeit durch die Sklaverei des einen Teils verletzt werde, so rühmen sie sich stolz, eine **Befreiung der Frau** vollzogen zu haben, oder fordern, dass sie in Bälde vollzogen werde. ... Aber das ist **keine wirkliche Befreiung der Frau**: sie beträgt nicht jene der Vernunft entsprechende und gebührende Freiheit, wie sie die **hehre Aufgabe der Frau und Gattin** fordert. Sie ist eher eine **Schändung des weiblichen Empfindens und der Mutterwürde**, eine **Umkehrung der ganzen Familienordnung** ... Diese **falsche Freiheit und unnatürliche Gleichstellung mit dem Manne** wird sich zum eigenen **Verderben der Frau** auswirken ...“

## Frauen im kirchlichen Gesetzbuch von 1917



## Neues Kirchliches Gesetzbuch (seit 1983)



c.208 CIC/1983

„Unter **allen** Gläubigen besteht, und zwar aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus, eine **wahre Gleichheit** in ihrer **Würde und Tätigkeit**, kraft der alle **je nach ihrer eigenen Stellung und Aufgabe am Aufbau des Leibes Christi mitwirken.**“

3 Die Diskrepanz *der tatsächlichen Verhältnisse* in der Frauenfrage

## Bestandsaufnahme: PASTORAL



Warum nur vereinzelte Berufungen von Frauen in Gremien und Gruppierungen?

Warum keine paritätische Besetzung?

**Qualifizierte Frauen stehen ausreichend zur Verfügung!**



## Bestandsaufnahme: DBK-Kommissionen



Warum nur 32 Frauen unter den 147 BeraterInnen?  
Warum Frauen nur in Kommissionen für Caritas, Frauen, Soziales, Jugend, Erziehung, Schule?

**Welches Frauenbild steckt dahinter?**

## Bestandsaufnahme: KIRCHLICHES LEBEN



in ...

- Feministische Spiritualität
- Weibliche Gottesbilder
- Frauengerechte Liturgie
- Biblische Visionen von Amt und Kirche
- Reformbewegungen

## Bestandsaufnahme: KIRCHLICHES LEBEN



in ...

- ! Feministische Spiritualität
- ! Weibliche Gottesbilder
- ! Frauengerechte Liturgie
- ! Biblische Visionen von Amt und Kirche
- ! Reformbewegungen

Nur weil wir Frauen sind? Die Frage nach der Gleichstellung in der kath. Kirche

Prof. Dr. Sabine Demel – Universität Regensburg 15

## Bestandsaufnahme: FÜHRUNGSPERSONAL



durch Frauenquote

- zwar mehr Repräsentanz, aber nicht mehr Einfluss
- sind Frauen nur im Vorhof, nicht im Zentrum der Macht

Frauen als Führungspersonen werden anders bewertet als Männer  
Frauen werden leichter und unfairer angegriffen als Männer  
Sensibilisierung für Geschlechterrollen fehlt



Nur weil wir Frauen sind? Die Frage nach der Gleichstellung in der kath. Kirche

Prof. Dr. Sabine Demel – Universität Regensburg 16

## Spezifisch weibliche Karrierevarianten



- Frau muss nicht werden wie Mann
- Frau muss nicht ihre Identität aufgeben
- Kinder müssen nicht weggelassen werden
- Kein Verzicht auf echte Freundschaften

Umsetzung der soziologischen Erkenntnisse

- Positive Sicht der Elternzeit: **Multitasking** trägt bei zu Flexibilität, Sensibilität, Konfliktfähigkeit
- Ausreichend viele Frauen in Führungspositionen tun Klima und Männern gut → Quotenregelung
- Abkehr von überkommenen Rollenbildern für Frauen und Männer

Nur weil wir Frauen sind? Die Frage nach der Gleichstellung in der kath. Kirche

Prof. Dr. Sabine Demel – Universität Regensburg 17

4 Die Herausforderung für heute und morgen, für Männer **und** Frauen in der kirchlichen Frauenfrage

Nur weil wir Frauen sind? Die Frage nach der Gleichstellung in der kath. Kirche

Prof. Dr. Sabine Demel – Universität Regensburg 18

## Frauenfrage im Brennpunkt der Kirche



Kirche kann + darf nicht *hinter* die Gesellschaft zurückfallen:

1. Chancengleichheit = Fairness und Moral
2. Frauenförderung = betriebswirtschaftliche Notwendigkeit
3. Frauenförderung = Erhöhung der Problemlösungsqualität

Nur weil wir Frauen sind? Die Frage nach der Gleichstellung in der kath. Kirche

Prof. Dr. Sabine Demel – Universität Regensburg 19

## Frauenbild der Kirche – auch heute noch?!: *frauenfeindlich und lebensfern*

rein familienorientierte  
sich aufopfernde  
sich dem Mann  
unterordnende Frau



„Wenn es der Kirche nicht gelingt, den Exodus der Frauen aufzuhalten, schneiden sie sich von der Zukunft ab. Die Kirchen verlieren nicht nur die Frauen, sondern die Familien.“

Nur weil wir Frauen sind? Die Frage nach der Gleichstellung in der kath. Kirche

Prof. Dr. Sabine Demel – Universität Regensburg 20

## Notwendig und wünschenswert:



**Schuldbekenntnis der Kirche**  
für die jahrhundertlange  
Unterdrückung, Demütigung und  
Missachtung von Frauen



**hätte Signalcharakter**  
für kirchliche Wertschätzung  
von Frauen durch Kirche

## Neues Sehen, Hören, Denken in der Kirche

- Ausstieg aus patriarchalen Zuschreibungen
- Einstieg in aufmerksame Wahrnehmung
- Schweigen und Hören ... auf Frauen!

fairer Umgang mit  
dem Thema der  
Frauenordination

neue Auslegung  
der Bibel, v.a. der  
Schöpfungsgeschichte

keine männlichen  
Schreiben über das  
Wesen der Frau



Ernstnehmen  
Feministischer  
Theologie

gleiche Teilhabe von  
Frauen und Männern  
am Amt der Kirche

Überwindung sexistischer  
Sprache in Liturgie,  
Hirtenbriefen etc.

Beenden der Glorifizierung  
von Jungfräulichkeit und  
Mutterschaft

## Thema Frauenordination



**Frauenfrage nicht auf  
Zulassung der Frauen  
zum Weiheamt  
reduzieren**

### NOT-WENDIG:

nicht Zulassung,  
sond. Ausschluss  
bedarf der  
Begründung

nicht als Machtfrage,  
sond. Rolle des  
Geschlechts bei der  
Berufung ist zu  
klären

nicht Öffnung, sond.  
Weiterentwicklung  
der Ämter



**Weiheamtsfrage  
nicht von  
Frauenfrage  
ausklammern**

### 5 Frauen als gleichwertige Partnerinnen:

Die Botschaft Jesu auch heute erfahrbar werden  
lassen

Gender-mainstreaming  
Mentoring  
Affidamento

Unterstützen von  
struktureller  
Frauenförderung

Eintreten gegen  
Benachteiligung von  
Frauen in  
Wort und Tat

keine Mehrwertfrage  
der Frauen

**Frauenfrage  
nicht nur  
pragmatisch klären**

**Erneuerung  
der Kirche:  
Gerechtigkeit  
im Geist Christi**

**Frauenfrage  
als theologische  
Grundentscheidung**

Frauen **und** Männer  
sind Ebenbild Gottes

Frauen **und** Männer  
sind je anders  
sozialisiert

Anderssein  
des Geschlechts  
+ Gleichheit  
der Geschlechter

Kirche als  
mustergültiger Ort für  
Gleichberechtigung

## Stimmen von Teilnehmerinnen

### **Brigitte Rüb-Hering, Landesvorsitzende der KAB Bayern e.V.:**

*Die katholische Amtskirche scheint sich wenig dafür zu interessieren, wie stark sie inhaltlich und strukturell hinter den Aussagen der Schrift von 1981 zurückgeblieben ist und welche bedenklichen Folgen aus diesem Desinteresse inzwischen zu verzeichnen sind.*

*Heute und damals junge Frauen haben sich mit der Nicht-Beteiligung von Frauen in der Kirche scheinbar arrangiert und reagieren darauf mit Gleichgültigkeit oder Resignation.*

*Der Prozess der zunehmenden Entfremdung der Frauen von der Amtskirche wirkt sich auf ihre persönliche Religiosität sowie ihr Engagement bei der Glaubensweitergabe an die nächste Generation aus. Frauen nehmen eine systemkritische Haltung zur katholischen Kirche ein und stehen zu ihr in einem ambivalenten Verhältnis. Die wenigen "Enttäuschten" lassen noch Trauer, Ohnmacht und Wut zu, die Mehrheit der "kirchlich Unabhängigen" lebt ihren Glauben unabhängig und frei von kirchenamtlichen Zumutungen.*

*Auch wenn aktuell noch kein Silberstreifen am Horizont aufscheint, sind die kirchlich verbundenen Frauen zuversichtlich, dass die Zeit für sie arbeitet. Das 21. Jahrhundert wird schon heute als das Jahrhundert der Frauen bezeichnet. Einer fortschreitenden Demokratisierung unserer Gesellschaft wird sich auch die katholische Kirche nicht entziehen können. Die frohe Botschaft des Christentums beflügelt Frauen und Männer in gleicher Weise und kann Berge versetzen.*

### **Magdalena Bogner, ehem. Bundesvorsitzende der kfd**

*Für mich war es besonders bedrückend, dass in der Diskussion spürbar wurde, dass Frauen eine große innere Distanz zu Verantwortlichen in der Leitung der Kirche und besonders zu unverständlichen, weil nicht mehr zeitgemäßen Strukturen haben, obwohl sie in tiefer kirchlicher Verbundenheit leben. Dies wird besonders dadurch gefördert, dass bis heute wichtige Aussagen des Bischofsworts von 1981 nicht realisiert wurden. Frauen sind besonders sensibel für den Verlust, der uns alle trifft, weil die Kirche nicht angemessen die den Frauen je eigenen Gaben zum Tragen kommen lässt. Es scheint, als wenn die Verantwortlichen der Kirche den inneren und äußeren Auszug von Frauen aus der Kirche in Kauf nehmen, obwohl spätestens seit 1993 durch die von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebene Allensbach-Studie die Befindlichkeit und kirchliche Bindung von Frauen bekannt ist. Mir ist es deshalb besonders wichtig, die kirchlichen Frauenverbände wie KDFB und kfd als Orte zu sehen, in denen frauengerechte Spiritualität gelebt wird, weil in deren Gemeinschaft Frauen mit ihrer Lebenswirklichkeit und ihren Lebenserfahrungen ihren Glauben teilen und vertiefen können. Dazu ist es unumgänglich, dass die christlichen Frauenverbände sich gegenseitig stärken, sich nach außen als einmütige Schwestern zeigen, damit die Kräfte, die Frauen nicht angemessen fördern oder sich entfalten lassen wollen, keine Chance haben, sie auseinander zu dividieren oder zu schwächen.*

### **Anneliese Mayr**

*Bei der Podiumsdiskussion wurde - angestoßen durch die verschiedenen Blickwinkel der Teilnehmerinnen und Teilnehmer - nach meinem Eindruck deutlich, was im Grunde alle wissen: Es ging und geht nicht ohne das Engagement und den Einsatz der Frauen in der Kirche. Der Dialog muss auf verschiedenen Ebenen geführt und weiterentwickelt werden. Die Zusammenarbeit mit dem für die Frauenarbeit zuständigen neuen Bischof gibt Anlass zur Hoffnung, dass Frauenfragen in die Bischofskonferenz eingebracht werden können.*



**Herta Pfister, ehem. Vorsitzende des Bayer. Landesverbandes des KDFB:**

*Die Zeit nach dem Konzil war eine von Zukunftshoffnung erfüllte Zeit. Wir hatten so viele Hoffnungen, das allgemeine Priestertum der Laien hat uns beflügelt. Wir hatten Hoffnungen, dass wir Enormes erreichen. Ich bedauere, dass heute davon so wenig zu spüren ist.*

**Weihbischof Wolfgang Bischof:**

*Die Kirche will nicht den Auszug von Frauen aus der Kirche. Doch Veränderungen haben immer etwas mit der Angst zu tun.*

**Danii Weber, Studentin:**

*Was im Bischofswort steht, rührt mich nicht an, das Frauenbild in dem Dokument ist nicht meines.*

*Für junge Frauen spielt die Frauenämterfrage keine Rolle. Frauen haben genug andere Bereiche, in denen sie sich einbringen können.*

*Kirche will der Anwalt der Frauen sein. Warum brauchen wir Frauen jemanden, der für uns irgendetwas macht?*

**Prof. Dr. Sabine Demel:**

*Kirche, das sind wir alle. Tut was! Wartet nicht! Werdet aktiv! Ermächtigt euch selbst!*

**Dr. Elfriede Schießleder, Vorsitzende des Bayer. Landesverbandes des KDFB:**

*Wir kirchenverbundenen Frauen tragen schon heute wesentlich die Pastoral und den im Alltag gelebten Glauben in den örtlichen Kirchengemeinden, gegen die noch immer unverändert spürbare Diskriminierung. Wir leiden daran, dass die Hoffnung des Bischofswortes ausgelöscht zu werden scheint, indem man es totschweigt - und so junge Frauen im Heute auch gar nicht mehr darauf bauen können und wollen. Wir pflegen unverdrossen weibliche Spiritualität und schwesterliche Verbundenheit – schlimm genug, wenn das jenseits des Horizonts des Hirten bleibt. Und schlimmer noch, dass es mitunter scheint, als müsse dies sogar so geschehen...*

Spiritueller Ausklang:

## Der Blick auf drei Vor-Bilder

zusammengestellt von Wiltrud Huml

---

### Teresa von Avila

geboren am 28. März 1515 in Avila,  
gestorben am 4. Oktober 1582 in Alba de Torres

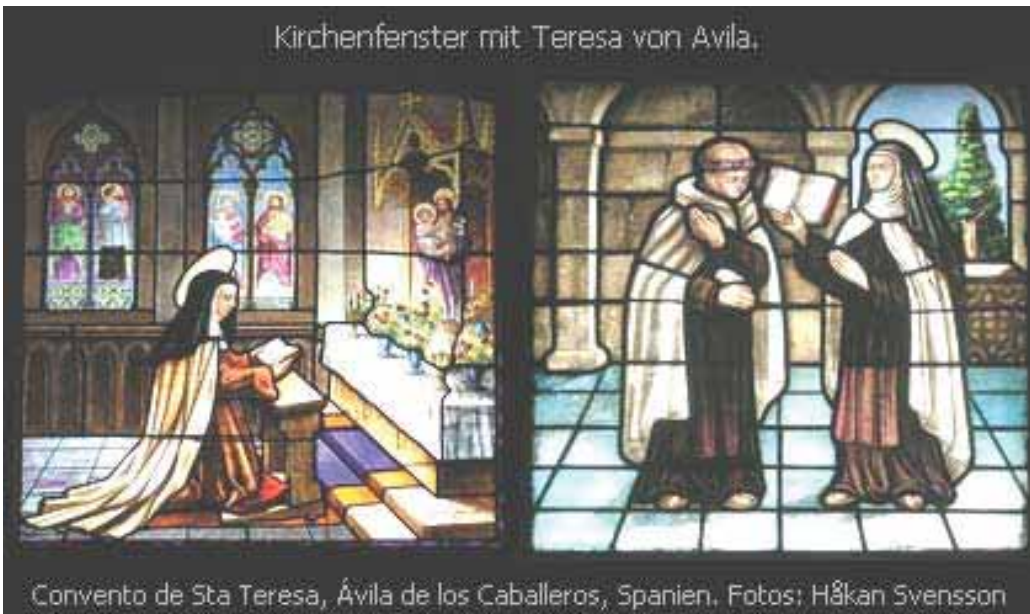


Alonso del Arco: Santa Teresa



Peter Paul Rubens: Theresa von Avila (1615)

Kirchenfenster mit Teresa von Avila.



Convento de Sta Teresa, Ávila de los Caballeros, Spanien. Fotos: Håkan Svensson

Die heilige Therese, geboren als Teresa Sánchez de Cepeda y Ahu-mada, stammt aus einer reichen kastilischen Adelsfamilie. Die religiöse Bindung der gebildeten und wohltätigen Eltern prägt auch die vielen Kinder; sie spielen »Einsiedler« und »Kampf gegen die Mauren«.

Mit 14 Jahren verliert das schöne, vielseitig begabte und sportlich-gesellige Mädchen seine Mutter, der sie mit ihrem gesunden Menschenverstand, ihrer Empfindsamkeit, Sinnlichkeit und Klugheit wohl sehr ähnlich war und mit der sie eine Vorliebe für modische Ritterromane teilte.

Eine schwere Krankheit beendet eine kurze Internatszeit bei den Augustinerinnen. Stark fühlt die junge Frau den Zwiespalt zwischen ihrer Freude am weltlichen Leben und ihrer Angst vor Hölle und Ewigkeit, die sie, gegen den Willen des Vaters, 1535 als Novizin zu den Karmeliterinnen treibt. Nach tiefen religiösen Erfahrungen erkrankt sie auch hier. Sie spürt, wie sie die Kraft des inneren Gebetes wieder verliert und sucht Ablenkung von der geahnten Berufung im gesellschaftlichen Leben des Klosters, das eher ein feudales Damenstift ist (ohne Klausur, mit Dienerschaft und vielen Besuchen). 15 Jahre lang führt sie ein innerlich »höchst qualvolles Leben... auf der einen Seite rief mich Gott, auf der anderen folgte ich der Welt«. Sie wisse nicht, wie sie diesen Zustand überhaupt ausgehalten habe, schreibt die 45jährige später in ihrer Selbstbiographie.

Mit 40 Jahren erlebt sie ihre innere Umkehr und fasst 1558 den Entschluss, nach dem Vorbild der Clarissinnen, für die bald »die Unbeschuheten« genannten Ordensschwwestern wieder die strenge Regel der Loslösung von der Welt, des Bußgebets und der Armut einzuführen. Sie, die selbst eigentlich nur in der Stille ihres Klosters leben wollte, gründet oder erneuert nun ab 1562 gegen massive Widerstände, auch aus den eigenen Reihen, doch letztlich mit Unterstützung des Papstes und Philipps II. sowie unter Mitarbeit von Johannes vom Kreuz auf vielen Reisen in alle Teile des Landes und trotz ihrer zarten Gesundheit 17 Frauen- und Männerklöster, die in ihrem Reformgeist geführt werden.

Reich und vielfältig sind die hinterlassenen Schriften der Therese von Avila, darunter 31 ihrer Gedichte und 458 Briefe. Alle zeigen eine von freudiger und keineswegs weltverleugnender Frömmigkeit getragene Fähigkeit, ihren Mitmenschen ihre sehr persönlichen, geistig-mystischen Erfahrungen in unmittelbar ansprechenden Bildern nahezubringen, die sie oft ihrem Alltag und eigenen, humorvoll und lebendig geschilderten Erlebnissen entnahm

Swantje Koch-Kanz <sup>1</sup>

„Herr meiner Seele! Als Du noch in dieser Welt wandeltest, hast Du den Frauen immer deine besondere Zuneigung bewiesen. Fandest Du doch in ihnen nicht weniger Liebe und Glauben als bei den Männern. Auch befand sich ja unter ihnen deine Heilige Mutter, deren Verdienste uns zukommen und deren Habit wir tragen. Die Welt irrt, wenn sie von uns verlangt, dass wir nicht öffentlich für Dich wirken dürfen, noch Wahrheiten aussprechen, um deretwillen wir im Geheimen weinen, und dass Du, Herr, unsere gerechten Bitten nicht erhören würdest. Ich glaube das nicht, Herr, denn ich kenne deine Güte und Gerechtigkeit, der Du keine Richter bist wie die Richter dieser Welt, die Kinder Adams; kurz, nichts als Männer, die meinen, jede gute Fähigkeit bei einer Frau verdächtigen zu müssen. Aber es wird der Tag kommen, mein König, wo dieses alles bekannt wird. Ich spreche hier nicht für mich selbst, denn die Welt kennt meine Schlechtigkeit, und das ist mir lieb. Aber ich werfe unserer Zeit vor, dass sie starke und zu allem Guten begabte Geister zurückstößt, nur weil es sich um Frauen handelt. (CE 4,1) .“<sup>2</sup>

Es ist nichts Besonderes, wenn fromme Männer einer armen, schwachen, ängstlichen Frau wie mir widersprechen. Bei allem Schweren jedoch, das ich in meinem Leben mitgemacht habe, war dies das Widerwärtigste.“<sup>3</sup>

---

<sup>1</sup> Quelle: <http://www.fembio.org/biographie.php/frau/biographie/teresa-von-avila>

<sup>2</sup> Teresa von Avila. „Ich bin ein Weib und obendrein kein gutes“. Ein Portrait der Heiligen in ihren Texten. Verlag Herder, Freiburg im Breisgau, 2. Aufl. 1982, S. 34

<sup>3</sup> In: Waltraud Herbstrith: Vor Gottes Angesicht. Beten mit Teresa von Avila, Kaffke, München 1961

## Nichts soll uns trennen

Text: Carola Moosbach  
Musik: Jacques Berthier  
Gesang aus Taizé (Nada te turbe)  
Aus: Himmelsspuren, Neukirchner Verlagshaus, 2001, S.96



Nichts soll uns tren - nen von dei - ner Lie - be



nichts soll uns mut - los, nichts ängst - lich ma - chen



Be - ten und Schwei - gen, Sin - gen und La - chen,



al - les strömt zu Dir.

## Edith Steins Büste in der Walhalla

Edith Stein wurde am 12. Oktober 1891 als Tochter jüdischer Kaufleute in Breslau geboren und starb am 9. August 1942 in Auschwitz als katholische Ordensfrau. In der Pubertät hatte sie den Glauben an den jüdischen Gott abgelegt. Hochbegabt, stand für sie das Universitätsstudium an erster Stelle, das sie im Jahr 1916 mit dem Doktorgrad in Philosophie abschloss. Seit 1913 gehörte sie dem engsten Kreis um den Phänomenologen Edmund Husserl an, dessen wissenschaftliche Assistentin sie wurde. Eine weitere akademische Laufbahn blieb ihr jedoch aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit und aufgrund ihres Geschlechts verschlossen.

Als Folge einer langen, intensiven inneren Wandlung konvertierte sie zum Katholizismus. Am Neujahrstag des Jahres 1922 empfing sie im südpfälzischen Bergzabern die Tau-

fe. Nach erfolgreichen Jahren als Lehrerin in Speyer, Dozentin in Münster und gefragte Gastrednerin an vielen Orten in und außerhalb Deutschlands trat sie im Oktober 1933 in den Kölner Karmel ein. Ihrem Wunsch entsprechend, erhielt sie den Ordensnamen „Teresia Benedicta a Cruce“ – die vom Kreuz Gesegnete! Im Kloster vollendete sie ihr philosophisches Hauptwerk „Endliches und Ewiges Sein“.

Bis zu ihrer Ewigen Profess im Jahr 1938 hatte die Politik der nationalsozialistischen Machthaber das Leben in Deutschland grundlegend verändert. Edith Stein musste befürchten, dass ihre bloße Anwesenheit den Kölner Karmel gefährden könnte. So siedelte sie am Silvestertag des Jahres 1938 in den Karmel nach Echt in Holland um. In Echt beschäftigte sie sich vor allem mit den Schriften des spanischen Mystikers Johannes vom Kreuz. Nachdem die holländischen Bischöfe im Juli 1942 in einem Hirtenbrief öffentlich gegen die Judenverfolgung opponiert hatten, beschlossen die deutschen Machthaber als Racheakt die Festnahme und die Vernichtung aller holländischen Katholiken jüdischer Abstammung. Am Sonntag, dem 2. August 1942, erschienen im Zuge einer landesweiten Razzia zwei Offiziere an der Klosterpforte des Karmels in Echt und verlangten die sofortige Auslieferung von Edith Stein und ihrer Schwester Rosa, die als Tertiarin im Kloster lebte. Über ihren letzten Weg gibt es nur ganz wenige Nachrichten. Endstation war Auschwitz. Dort hatte sie mit vielen Hunderttausenden ein namenloses Ende gefunden. Ihre letzten überlieferten Worte sind: „Komm, wir gehen für unser



Volk“. Im Jahre 1987 wurde Edith Stein selig- und 1998 heiliggesprochen.

Im Vorfeld der Europasynode im Vatikan erklärte Papst Johannes Paul II. am 1. Oktober 1999 Edith Stein, Brigitta von Schweden und Katherina von Siena durch „Motu proprio“ zu Schutzpatroninnen Europas. Er wollte damit den Beitrag der Frauen zur kirchlichen und zivilen Geschichte des Kontinents unterstreichen. Die drei heiligen Frauen seien in ihrem Leben Vorbilder für die Einheit von Aktion und Kontemplation und sollten für die Europäer unabhängig von Konfessions- und Staatszugehörigkeit eine Quelle der Inspiration sein.

---

Anlässlich der Aufstellung der Büste von Edith Stein am 25. Juni 2009 in der Walhalla in Donaustauf hat Kardinal Friedrich Wetter die Hoffnung geäußert, die von den Nazis in einer Gaskammer im Konzentrationslager Auschwitz 1942 ermordete Philosophin und katholische Heilige möge „im Bewusstsein unseres Volkes einen festen Platz haben und besonders jungen und suchenden Menschen ein Vorbild“ sein. Edith Stein zeige uns, so Wetter in seinem Festvortrag, „die unumstößlichen Werte zu finden, die wir zum Leben brauchen. Nur so bekommen wir Boden unter die Füße, um die Gegenwart zu bestehen und eine gesegnete Zukunft zu gewinnen“. Die 1998 von Papst Johannes Paul II. heilig gesprochene Karmelitin gleiche einer „festen Säule, die auf unerschütterlichem Glauben steht“. Sie habe die Wahrheit gesucht und Gott gefunden. Sie habe ehrlich und glaubwürdig gelebt bis in den Tod. Auch die Zeitdiagnose Steins rufe noch heute zum Nachdenken auf. „Denn innere Zerrissenheit, der Mangel an festen Überzeugungen und die Sucht nach immer neuen Genüssen sind unserer Gesellschaft nicht fremd“, sagte Wetter: „Deshalb hilft ihr Heilmittel gegen diese Zeitkrankheit wie vor 70 Jahren: Wir brauchen Menschen, die glaubwürdig sind in ihrem Denken und Handeln, die auf festem Boden stehen und sich für Werte einsetzen, die ein menschenwürdiges Leben ermöglichen. Für Edith Stein war die Wahrheit von Gott dieser Grund.“ Für die aus einer jüdischen Familie stammende Ordensfrau

seien Judentum und Christentum keine Gegensätze gewesen. „So ist diese große Frau ein Aufruf zu einem aufrichtigen Dialog, bei dem beide Seiten, Juden und Christen, voneinander lernen und auch sich selbst besser verstehen könnten“, erklärte Wetter: „Ein solcher Dialog, bei dem beide Seiten auf der Suche nach der Wahrheit sind, könnte zur gegenseitigen Verständigung führen, zur Glaubwürdigkeit der Religionen beitragen und damit auch dem Frieden dienen.“<sup>4</sup>

### **Edith Stein zur Frauenfrage in der Kirche:**

„Die neueste Zeit zeigt einen Wandel durch das starke Verlangen nach weiblichen Kräften für kirchlich-karitative Arbeit und Seelsorgehilfe. Von weiblicher Seite regen sich Bestrebungen, dieser Betätigung wieder den Charakter eines geweihten kirchlichen Amtes zu geben, und es mag wohl sein, daß diesem Verlangen eines Tages Gehör gegeben wird. Ob das dann der erste Schritt auf einem Wege wäre, der schließlich zum Priestertum der Frau führte, ist die Frage.

Dogmatisch scheint mir nichts im Wege zu stehen, was es der Kirche verbieten könnte, eine solche bislang unerhörte Neuerung durchzuführen. Ob es praktisch sich empfehlen würde, das läßt mancherlei Gründe für und wider zu.“

„Gott in freier Liebeshingabe anzugehören und zu dienen, das ist nicht nur der Beruf einzelner Auserwählter, sondern jedes Christen: ob geweiht oder ungeweiht, ob Mann oder Frau – zur Nachfolge Christi ist ein jeder berufen. Je weiter er auf diesem Wege voranschreitet, desto mehr wird er Christus ähnlich werden, und da Christus das Ideal menschlicher Vollkommenheit verkörpert, in dem alle Einseitigkeiten und Mängel aufgehoben, die Vorzüge der männlichen und weiblichen Natur vereint, die Schwächen getilgt sind, werden seine getreuen Nachfolger gleichfalls mehr und mehr über die Grenze der Natur hinausgehoben werden. Darum sehen wir bei heiligen Männern weibliche Zartheit und Güte und wahrhaft mütterliche Fürsorge für die Seelen, die ihnen anvertraut sind,

---

<sup>4</sup> Aus der Pressemeldung des Erzbischöflichen Ordinariats München am 26. Juni 2009

bei heiligen Frauen männliche Kühnheit, Fertigkeit und Entschlossenheit.“<sup>5</sup>

Edith Stein sah „im Geiste Gottes, der ausgegossen ist über alle Kreatur, das Urbild weiblichen Seins.“ So formulierte sie folgendes Gebet:

„Du leitest mich gleich einer Mutter Hand, und liebest Du mich los,  
so wüsste keinen Schritt ich mehr zu gehen.  
Du bist der Raum, der rund mein Sein umschließt und in sich birgt.  
Aus dir entlassen entsank es in den Abgrund des Nichts,  
aus dem du es zum Licht erhobst. Du, näher als ich mir selbst  
und innerlicher als mein Innerstes und doch untastbar und unfassbar  
und jeden Namen sprengend: Heiliger Geist – ewige Liebe“<sup>6</sup>

### **Theresia Hauser, erste deutsche Frauenseelsorgerin, wurde 90<sup>7</sup>**



Die Füße tragen sie nicht mehr sehr gut. Den Weg in den ersten Stock erleichtert deshalb ein Treppenlift. Doch ansonsten ist Theresia Hauser geistig hellwach und sehr präsent. Die Pionierin der modernen

Frauenseelsorge auf Bundes-, Landes- und erzdiozesaner Ebene hat am 26. Februar 2011 ihr 90. Lebensjahr vollendet. Schon zuvor hat sie sich mit kleineren Gruppen an Weggefährten, Freunden und Familienangehörigen getroffen, um jeder und jedem Mitfeiernden auch genügend Aufmerksamkeit widmen zu können.

Und die Feier-Tage werden wohl noch andauern. „Einerseits freue ich mich sehr, dass so viele Menschen bei mir sein wollen“, beschreibt Theresia Hauser ihre Gemütsverfassung. „Andererseits bin ich mittlerweile bei Begegnungen relativ schnell erschöpft.“ Wenn man so bei ihr sitzt und mit ihr über die Frauen in der Kirche spricht, sieht man entgegen dieser Selbsteinschätzung eine blitzgescheite Analytikerin, die zugleich eine tiefe Art von Weisheit erlangen durfte.

Theresia Hauser wurde im schwäbischen Spaichingen geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg studierte sie Theologie und Pädagogik in Freiburg und Tübingen. Von 1956 bis 1964 war sie Bundesführerin des Bundes der deutschen katholischen Jugend. Sie engagierte sich in dieser Zeit für die Mädchenbildung und initiierte das Freiwillige Soziale Jahr. Sie war Gründungsmitglied des deutsch-französischen Jugendwerks und warb für eine versöhnende Europapolitik.

Ab 1967 wurde sie von der Bayerischen Bischofskonferenz als erste Frauenseelsorgerin auf Landesebene eingesetzt. Ein Jahr später ernannte sie Kardinal Julius Döpfner auch zur ersten Frauenseelsorgerin der Erzdiözese München und Freising. An beiden Stellen setzte sie wegweisende Impulse. Als tief spiritueller und zugleich ungemein tatkräftiger Mensch brachte sie die Bedürfnisse und Fähigkeiten von gläubigen Frauen mit der Aufbruchsstimmung des Zweiten Vatikanischen Konzils zusammen.

„Zwei Jahre nach dem Konzil begann diese Aufbruchsstimmung in der Kirche aber wieder spürbar nachzulassen“, erinnert sich Theresia Hauser. Sie ist traurig, dass manche Fragen in der Kirche heute weniger offen diskutiert werden als vor über 40 Jahren. Ihre Augen zeigen noch heute ein zorniges Blitzen, wenn sie davon spricht, dass wiederverheirateten Geschiedenen immer noch kein „Schlupfloch der Barmherzigkeit“ geöffnet werde, dass es immer

<sup>5</sup> Edith Stein. Keine Frau ist ja nur Frau. Texte zur Frauenfrage. Hg. Von Hanna-Barbara Gerl. Herder Freiburg im Breisgau 1989, S. 120/121

<sup>6</sup> Verborgenes Leben. Hagiographische Essays, Meditationen, geistliche Texte. Edith Steins Werke XI, hg. Von L. Gelber und M. Linssen, Druten / Freiburg 1987, S. 175

<sup>7</sup> Artikel in der Münchner Kirchenzeitung (MKZ) am 6. März 2011, S. 13

noch keine verheirateten Priester geben dürfe und dass die Weiheämter für die Frauen noch immer unzugänglich seien. „Hier gehen Charismen, die der Geist selbst schenkt, für die Kirche verloren.“

Seit 1984 ist Theresia Hauser im Ruhestand. Hier konzentrierte sie sich auf ihre schriftstellerische Tätigkeit, nachdem sie schon zuvor mit dem Schreiben erfolgreicher spiritueller Bücher begonnen hatte. Die erste deutsche Frauenseelsorgerin wünscht sich dringend, dass die Diskrepanz zwischen der Lehre und der Praxis der Kirche in Bezug auf die Stellung der Frauen durch die Öffnung der Ämter endlich überwunden werden möge. Der gegenwärtigen Situation der Kirche in Deutschland kann Theresia Hauser auch durchaus Positives abgewinnen: „Ich freue mich über die Unruhe in der Kirche, weil das ein Zeichen von Veränderung ist, die hoffentlich eine grundlegende Erneuerung bringt.“ Eine erstaunlich junge Sichtweise für eine 90-Jährige.

Gabriele Riffert

### Rede Theresia Hausers aus Anlass ihres 80. Geburtstages<sup>8</sup>

Ein Geburtstag ist Anlass zu danken. Ich danke dafür, dass ich in der Kirche den Platz habe finden können, mit meinen Möglichkeiten; in meiner Lebenszeit in der Kirche arbeiten zu können. Und zu dürfen. Ja, dürfen, nicht in einem matriarchalen oder patriarchalen Sinn verstanden. Nicht im Duktus der Erlaubnis, sondern in dem Glauben, der Überzeugung, dass der Heilige Geist es ist und war, der mich und andere Frauen in diesen Dienst gelockt und auch dafür befähigt hat. Denn, so lehrt die Kirche, dass der heilige Geist es ist, der die Charismen schenkt. Insofern hatte ich, hatten wir in der Kirche eine wunderbare Gelegenheit, unsere Talente zu entfalten und mit den Gaben (nach 1. Petrus 4,7-11), die wir empfangen haben, Gott und den Menschen zur Verfügung zu sein.

Und dafür ist vor allen Ehren zu danken. Dieser Dienst in der Kirche ist schon Ehre,

---

<sup>8</sup> Theresia Hauser am 1. März 2001 nach der Verleihung der Ehrenrosette der Frauenseelsorge München anlässlich ihres 80. Geburtstages.

Ernte genug. Er hat die Ernte in sich. Denn er hat mir – uns – ermöglicht, an den Entwicklungsprozessen der Menschheit mitzuarbeiten, die sie heute kennzeichnen. Unter anderem ist dies:

- die Mitarbeit an der Verwirklichung der großen Hoffnungen der Menschheit – Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung
- die Mitarbeit an einer menschenfreundlicheren und frauenfreundlicheren Welt, an einer Dialog-bereiteren Gesellschaft und Kirche
- Vor allem war es die Mitarbeit an der Entwicklung eines neuen Bewusstseins, eines Bewusstseins, das die Sensibilisierung beinhaltet für Verantwortung und Mitverantwortung und damit für ein tieferes Verständnis der menschlichen Freiheit; ferner für Partnerschaftlichkeit, Geschwisterlichkeit, für Achtsamkeit und Respekt im Umgang miteinander.
- und schließlich ein Bewusstsein für die Menschenwürde aller

Für den innerkirchlichen Prozess heißt das:

- Ein immer wacheres und empfindsameres Bewusstsein für die „gleiche Würde aller Getauften“, wie das Konzil formuliert.

Daraus resultiert auch die immer drängender gewordene Hoffnung, dass die Diskrepanz zwischen dieser Lehre und der Praxis der Kirche, was die Stellung der Frauen angeht – durch die Öffnung der Ämter auch für Frauen endlich überwunden wird. Damit ist schon gesagt, dass ich, dass wir Kirche – wie jeden anderen Ort in der Welt – auch als Ort von Auseinandersetzung und Reibung erlebt haben und erleben, als einen Ort von Enttäuschung und Desillusionierung.

Trotzdem bleibt und ist die Kirche, so erfahren wir sie **auch**, ein Ort für persönliches Wachstum, für menschliche, soziale Entfaltung, für geistig-geistliche Reifung, ein Ort für Gewissensfreiheit, Selbststand und Selbstverantwortung.

Ein Ort, an dem persönliche Kreativität nicht nur zugelassen, sondern im Umgang mit dem Menschen geradezu gefordert ist.

Auch wenn manches, was sich heute in der Kirche ereignet, dem zu widersprechen scheint und in diesem und jenem Punkt tatsächlich widerspricht, ist dennoch festzustellen, dass die Bewusstseinsveränderung, die uns das Konzil als Prozess eines neuen Denkens gebracht hat, nicht rückgängig gemacht werden kann.

Diese Bewusstseinsveränderung bezieht m. E. mit ein

1. den **Glauben**, dass die Fragen und Zweifel, die in Frauen - auch immer mehr in Männern - sind, vom Hl. Geist kommen. Fragen, Zweifel und Unruhe sind immer der Anfang von Veränderung. Immer, wenn es um Veränderung, um Neues gegangen ist, hat der Hl. Geist zuerst Frauen in Anspruch genommen. Das ist biblisch und auch in vielen Fällen historisch belegt. Allerdings hat der Hl. Geist Frauen nicht nur inspiriert zu neuem Denken und Handeln, er hat sie auch nicht verschont vor Unverständnis und Anfeindungen in ihrer Umwelt. Aber dadurch hat er sie auch stark gemacht und – unabhängig.
2. Zu dieser Bewusstseinsveränderung gehört die unaufgebbare **Hoffnung**, dass der Hl. Geist die Kirche - wie wir es bereits sehen können - durch Frauen verändern wird. Und
3. eine **tiefe Verankerung** in unserer christlichen Grundberufung, die uns in der Formulierung einer frühchristlichen Taufformel aufbewahrt ist: „in der Tau-

fe habt ihr Christus angezogen“ (Gal. 3,27).

Über diese Berufung hinaus gibt es keine andere, denn jede Berufung in ein Amt oder in einen Dienst in der Kirche ist lediglich eine Akzentuierung dieser einen grundlegenden Berufung. Für mich ist dies das stärkste Argument dafür, dass auch Frauen berufen sind, fähig und würdig, Ämter in der Kirche zu übernehmen. Darum habe ich den Wunsch, aus dieser Berufung, dass wir „Christus angezogen haben“ - Er in uns ist, wir in Ihm sind - unsere Spiritualität bewusst entwickeln: Als eine integrierte Spiritualität, Männliches und Weibliches umfassend. Eine Spiritualität, eine Menschlichkeit, wie Jesus sie lebte:

Als Solidarität bis zum Äußersten! Als Entschiedenheit! Als Hingabe, als Menschenfreundlichkeit, in der uns Gottes Zugesandtheit spürbar und sichtbar wurde; als Ergriffenheit, als mit dem Geist Gottes Erfüllter, der uns die mütterliche Seite Gottes als heilende Nähe erfahren ließ.

Eine so gelebte Berufung kann uns hoffnungsvoll in die Zukunft blicken lassen. Was die Ämter für Frauen angeht, geht es mir wie Mose:

Er sah schon das verheißene Land.  
Er selbst aber hat es nicht mehr betreten.

Nochmals Dank

Theresia Hauser



## Presse-Echo

---

Die Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) sprach mit der Diplom-Theologin Wiltrud Huml (56), Leiterin der Frauenseelsorge in der Erzdiözese München-Freising, über Erwartungen, Entwicklungen und Hoffnungen. Von Barbara Just (KNA)

### **KNA: Frau Huml, was war revolutionär an diesem Bischofswort?**

Huml: Schon dass das Papier in einem partnerschaftlichen Dialog entstand, war etwas Besonderes. Der damals in der Deutschen Bischofskonferenz für die Frauen zuständige Speyerer Weihbischof Ernst Gutting sprach mit den katholischen Frauenverbänden und auch mit der bundesweit tätigen Frauenseelsorge.

### **KNA: Die Frauen sollten ermutigt werden ...**

Huml: ..., ihre Talente und Kompetenzen in der Kirche einzubringen.

Es ging um ihre Sichtweise. Die Kirche hatte wahrgenommen, wie die Rolle der Frau sich in der Gesellschaft wandelte. Erstmals wurde formuliert, dass Frauen nicht nur in der Familie tätig sind, sondern auch in der Erwerbsarbeit.

### **KNA: Wurde das auch gutgeheißen?**

Huml: Völlig neu war, dass die Bischöfe der alleinstehenden, berufstätigen Frau eine wichtige Funktion in der Gesellschaft zuschrieben. Im früheren katholischen Denken gab es, überspitzt gesagt, für die Frau nur die ihr zugeordnete Rolle der Ehefrau und Mutter oder Ordensfrau. Frauen haben aber auch andere Lebensentwürfe und verstehen sich dennoch als katholisch. Diese Vielfalt von Lebensformen wurde anerkannt.

### **KNA: Welche Ratschläge gab's für die Männer?**

Huml: Wenn sich die Rolle der Frau ändert, bedeutet dies zugleich für die Männer zu akzeptieren, dass partnerschaftliches Teilen sämtlicher Aufgaben in der Familie oder der Berufswelt angesagt ist. Seither ist viel passiert. Auch wenn Umfragen ergeben, dass berufstätige Frauen nach wie vor den größeren Teil der Hausarbeit übernehmen.

### **KNA: Hat sich gesellschaftlich im Sinne des Papiers etwas gewandelt?**

Huml: Mittlerweile gibt es Bemühungen, eine familienfreundlichere Arbeitswelt zu schaffen. Die Elternzeit mit den Vätermontaten gehört dazu. Doch Ökonomisierung und Globalisierung wirken solchen positiven Anstrengungen entgegen. Das geht zu Lasten einer humanen Gesellschaft, wie Kardinal Reinhard Marx moniert. Nicht zu vergessen, Frauen verdienen meist weniger als Männer, und gerade Alleinerziehende haben besonders zu kämpfen. Aber eine Frau ist heute auch Bundeskanzlerin.

### **KNA: Wie schaut es in der Kirche aus?**

Huml: Wo nicht ein Priester die Leitung innehaben muss, gibt es erfreuliche Fortschritte. Ordinariatsrätinnen sind keine Seltenheit. Die größeren Probleme sehe ich in der Pfarrseelsorge. Das Verbot der Laienpredigt war sicher nicht hilfreich, um die Stimme der Frauen im Gottesdienst auch in einer autorisierten Form zur Geltung zu bringen. Für einen Priester, der oft Leiter eines pastoralen Großraums ist, erfordert es große Souveränität mit theologisch und religionspädagogisch sehr gut ausgebildeten Pastoral- oder Gemeindereferentinnen wirklich partnerschaftlich umzugehen.

### **KNA: Die Bischöfe machten Hoffnung auf das Diakonat der Frau.**

Huml: Es hieß auch, Männer und Frauen müssten gemeinsam teilhaben am Propheten-, Priester- und Hirtenamt Jesu Christi. Das hätte Konsequenzen in der Struktur erfordert. Solange keine Veränderungen passieren, wird die Frage nach den Ämtern für Frauen massiver werden, weil Gleichberechtigung in der Gesellschaft selbstverständlich ist. Auf einen Dialog hoffe ich dennoch. Je mehr sich die Gesellschaft weiter entwickelt, desto größer wird die Kluft. Die Gefahr ist groß, dass eine kirchliche Sondernische entsteht, wo nur eine kleine

Minderheit die vom Kirchenamt vorgetragene Argumente teilt, die für die große Mehrheit nicht nachvollziehbar sind. Das wäre bedauerlich, denn die Kirche hat eine froh machende Botschaft zu verkünden.

---

### **Würdigung der Rolle der Frauen durch die Bischöfe**

aus: Gemeinde creativ, Zeitschrift für engagierte Katholiken 4/2011

Vor 30 Jahren haben die deutschen Bischöfe in einem gemeinsamen Schreiben „Zur Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft“ die alte Sicht der Kirche auf die Frau als Mutter oder Jungfrau kräftig relativiert und Perspektiven eröffnet für eine geschlechtergerechte Kirche. Bei einer Tagung der Arbeitsgemeinschaft katholischer Frauen Bayerns aus Anlass dieses Jubiläums erinnert sich die Alterspräsidentin des Katholischen Deutschen Frauenbunds KDFB Herta Pfister (92): „Wir hatten 1981 nach dem Erscheinen des Wortes der Bischöfe so viele Hoffnungen auf eine größere Teilhabe von Frauen in der Kirche. Heute bedauere ich, wie wenig davon zu spüren ist.“

Die Festrednerin Professor Dr. Sabine Demel wurde unterdessen nicht müde zu betonen, was sich in diesen dreißig Jahren Kirchengeschichte schon alles im Sinne einer größeren Teilhabe von Frauen verändert habe. Manchen Frauen ging und geht es dennoch zu langsam, manche wünschen sich mehr, wie sich in der Diskussion zeigte.

Im neuen Kirchenrecht von 1983 (CIC), so Professor Demel, wurde anders als zuvor bei den Laien nicht mehr zwischen Männern und Frauen unterschieden. In der Praxis sind die fehlenden Frauen in Seelsorge und verantwortlichen Funktionen nach wie vor eine Herausforderung für Männer und Frauen. In den urchristlichen Gemeinden, so der biblische Befund, waren Frauen gleichberechtigte Mitarbeiterinnen.

Zum Ende des ersten Jahrhunderts wurden sie aber in der christlichen Gemeinde zurückgedrängt, verloren an Einfluss, was im Nachhinein nicht mehr zu erklären ist. Zum einen war es Abgrenzung gegen andere religiöse Gruppen, in denen Frauen eine Rolle spielten, zum anderen verlor die Naherwartung an Bedeutung und die Gemeinden passten sich wieder der umgebenden Kultur an.

In der Folge wurde in der Kirche über Frauen in der Regel von Theologen und Mönchen geschrieben, also von Männern, die ihre Leibfeindlichkeit auf die Frau übertrugen. Noch im CIC von 1917 finden sich entwürdigende Beispiele für die Minderbewertung der Frau. Die Wende brachte wohl, so Demel, Papst Johannes XXIII., der die grundsätzliche Gleichwertigkeit von Mann und Frau anerkannte.

Dieses neue Bild mündete in das Schreiben der deutschen Bischöfe wie auch in das neue Kirchenrecht. In der praktischen Umsetzung von beidem hinke die Kirche aber noch hinterher. Die Pastoral werde weitgehend von Frauen geleistet, geplant und verantwortet aber von Männern. Auch Kommissionen der Deutschen Bischofskonferenz sind noch nicht paritätisch mit Männern und Frauen besetzt, in manchen gibt es gar keine weiblichen Mitglieder als Beraterinnen. Demel: „Frauen in der Minderheitenposition können keine Wirkung entfalten!“

Professor Demel sieht die Gefahr, dass Frauen die Kirche verlassen, wenn die Diskrepanz zwischen Praxis und Theorie zu groß werde. Sie entwickeln im günstigsten Fall dann eigene Formen von Spiritualität und Liturgie oder finden Heimat in den Frauenverbänden oder der Frauenseelsorge, wie auf dem Podium eine 25-jährige Studentin der Theologie berichtete.

In der Kirche fehle die Sensibilität für Geschlechterrollen. Professor Demel plädiert deshalb für ein so genanntes Gender-Training: Sich bewusst werden über die eigenen Rollenmuster und die des anderen Geschlechts, aufmerksam werden für Verhalten, das in nicht begründ-

baren Mann-Frau-Schemata wurzelt. Beispielsweise wollen Frauen viele Ziele gleichzeitig erreichen, Männer konzentrieren sich auf Weniges, das aber mit großer Energie. Karrierefrauen würden deshalb gleich ein negatives Etikett bekommen, weil sie eher dem männlichen Ideal entsprechen.

In der Kirche sollten neue Karrierekriterien — auch als Modell für die Gesellschaft — entwickelt werden. Frauen müssten nicht werden wie Männer und Männer müssten lernen, Frauen Frauen sein zu lassen. Zu einer neuen Kultur gehöre auch, die Elternzeit als Instrument der Personalentwicklung zu entdecken. „Elternzeit ist die billigste Fortbildung für einen Arbeitgeber“, so Dr. Elfriede Schießleder, Landesvorsitzende des KDFB in der Diskussion.

Professor Demel sieht in der Quotenregelung nichts Ehrenrühriges, wie das Beispiel Norwegen zeige. Dort gelinge es durch gesetzliche Regelungen die Gesellschaft und die Wirtschaft neu durch Frauen mitzuprägen. Eine Quotenregelung sei in der Kirche überall dort denkbar, wo Funktionen nicht an das Weiheamt gebunden seien. „Frauen erhöhen die Problemlösungsqualität“, so Demel.

Die Kirche dürfe nicht einer Gesellschaft hinterherhinken, in der Gleichberechtigung theoretisch schon Standard ist. Die Kirche müsse ein Schuldbekenntnis ablegen, dass sie die Frauen über Jahrhunderte unterdrückt und missachtet habe. Mutterschaft und Jungfräulichkeit dürften nicht weiter im bisherigen Maße glorifiziert werden, sondern ihre gesunde Stellung in den Lebensoptionen von Frauen erhalten. Um den Auszug der Frauen aus der Kirche zu stoppen, müssten die Kirchenleitungen schweigen und auf Frauen hören, nicht Texte über Frauen - wie 2004 — sondern mit Frauen schreiben.

#### *Keine pragmatischen, sondern theologische Gründe*

Professor Demel forderte vor Vertreterinnen von Frauenverbänden und im Beisein des Beauftragten der bayerischen Bischofskonferenz für Frauenseelsorge Wolfgang Bischof einen fairen Umgang mit dem Thema Frauenordination. Die Frauenfrage in der Kirche dürfe weder darauf reduziert werden, noch dürfe die Frage grundsätzlich ausgeklammert werden. Nicht die Zulassung von Frauen zum Amt, sondern deren Ausschluss müsse vom Lehramt begründet werden, so die Kirchenrechtlerin Demel. Dabei gehe es nicht nur um eine Öffnung der Ämter, sondern auch um deren Weiterentwicklung. Schließlich gelte es die theologische Einsicht abzubilden, dass Mann und Frau Ebenbild Gottes sind.

An die Frauen richtete Demel den Appell sich untereinander zu vernetzen, beispielsweise in den Frauenverbänden aber auch mit Männern, und die Konkurrenz zu überwinden. Frauen müssten leidensfähig werden für den Kampf um die Zukunft der Kirche.

Weihbischof Bischof verwies auf Lumen Gentium (Nr. 30), in der es um den Träger von Pastoral gehe. Miteinander müssten Visionen und Strategien dafür entwickelt werden, es dürften nicht wieder die Bischöfe sagen, wo es lang gehe. „Vereinsmäßige Strukturen — auch wenn die Kirche kein Verein ist - verunmöglichen manche Entwicklungen.“

Die gesamte Diskussion über Frauen in der Kirche werde unter dem Vorzeichen der Veränderung geführt, was Ängste auslöse. Für Professor Demel habe Macht durchaus einen positiven Sinn, man brauche sie, um mitgestalten zu können. Andererseits habe die junge Frauengeneration, anders als ihre Mütter, keine Probleme mit theologischen Begriffen wie Vater, Brüder oder Herr. Auch die Ämterfrage werde nicht mehr ernsthaft diskutiert.

Herta Pfister erinnert an Papst Johannes XXIII.: „Wir sind gerade dabei, das Evangelium neu zu verstehen“, soll er gesagt haben.

Dokumentation erstellt von:

**Arbeitsgemeinschaft Frauenseelsorge Bayern**

Geschäftsstelle Erzbischöfliches Ordinariat, Rochusstraße 5 – 7, 80333 München  
Tel. 089/2137-2213, Fax 089/2137-2215, e-mail: [agfsb@ordinariat-muenchen.de](mailto:agfsb@ordinariat-muenchen.de)  
[www.frauenseelsorge-bayern.de](http://www.frauenseelsorge-bayern.de)